Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
17 (1903)

43 (20.2.1903)

urn:nbn:de:gbv:45:1-342436

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werkthätigen Volkes. Nebst der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 2795) vierteljährlich 2,25 Mk. für 2 Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pfg., inkl. Bestellgeld.

Redaktion und Expedition: Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 82. Telephon-Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfgespaltene Corpuszeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis 11 Uhr Vormittags in der Expedition oder in Buddenbergs Buchhandlung (Ecke Theilen- und Mitscherlichstraße) aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 43. Bant, Freitag den 20. Februar 1903. 17. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag. Die große sozialpolitische Debatte im Reichstage endete am Mittwoch mit einer Stöcker-Schlacht. Der be—rühmte Hofprediger außer Diensten, Verfasser des Scheiterhaufen Briefes, Erfinder der christlich sozialen Bewegung usw. empfindet von Zeit zu Zeit ein unwiderstehliches Hautjucken, das ihn antreibt, sich an der Sozialdemokratie zu reiben. Daß er sich bei dieser Beschäftigung schon wiederholt einen Backel voll moralischer Schläge geholt hat, scheint auf den teuren Gottesmann nicht kurierend zu wirken. Vor fast genau zwei Jahren — 1901 — wurde er im Reichstag öffentlich ausgepeitscht — natürlich im sittlichen Sinne; keine Hand erhob sich zu seinen Gunsten, nur Dr. Arendt, der Getaufte, machte einen schwachen Versuch, dem gesetzlichtigen Wahrheitsfreund Hilfe zu bringen. Die derbe Lektion wirkte für einige Zeit, aber nicht für immer. Kaum sind die blutigen Striemen auf dem Backel Luthers II. ein wenig vernarbt, als er auch wieder den Drang nach neuer öffentlicher „Bethätigung“ empfindet. Braun der Bär, der plumpe, aber ehrliche Barsche in der Tierfabel, kann den Honigraub nicht unterlassen; Stöcker, der plumpe Pfaffe, kann das Schnappen nach Wahlkreisen und Führerrollen nicht aufgeben. So zog er denn wieder auf Raub aus. Es ist ihm herzlich schlecht bekommen. Vor aller Welt ist jetzt festgestellt worden, daß Herr Stöcker, dessen Leichtfertigkeit im Ablegen von Eiden gerichtsnotorisch ist, auf Grund des Zeugnisses von Lockspitzeln wie Normann-Schumann Ehrenmänner wie Bebel des Meineids zu bezichtigen wagt. — Ein Unterschied war aber zwischen der Stöcker-Schlacht von 1901 und der von 1903. Damals verharrte die Rechte im Schweigen; sie eilte ihrem einstmals so gefeierten St. Adolf nicht einmal mit Beifallsbezeugungen zu Hilfe. Auch diesmal hüteten sich die Junker sehr wohl, aktiv zu Gunsten des Hofpredigers a. D. einzutreten; so arg mochten sie sich denn doch nicht kompromittieren; dafür belohnten sie die groben Beschimpfungen, die Stöcker gegen die Sozialdemokratie schleuderte, mit tosendem Beifall. Die Rechte will, sagte Ledebour, unter der Firma Normann-Schumann in den Wahlkampf ziehen. Und noch ein bezeichnender Vorfall ereignete sich; der Vertrauensmann der Zöllner-, Junker- und Pfaffenwirthschaft, Graf Ballestrem, glaubte sich nicht verpflichtet, einzuschreiten, als Stöcker unseren Genossen Bebel des Meineids bezichtigte. Als unsere Redner diese Thatsache festnagelten, da suchten die Vizepräsidenten Graf Stolberg und Büsing ihren Oberen, der inzwischen Erholungsbedürfnisse gespürt hatte, damit zu entschuldigen, daß Stöcker die Beschuldigung nicht direkt aufgestellt, sondern lediglich erklärt habe, sie hätte in schweizerischen Blättern gestanden! — An der Stöckerschlacht, deren einzelne Phasen hier zu verfolgen zu weit führen würde, beteiligten sich von unserer Seite die Genossen Reißhaus, Wurm, Ledebour und Singer. Auch Herr Lenzmann von der freisinnigen Volkspartei brachte schätzbares Material zur Beurteilung des zweiten Luthers herbei. U. a. will Herr Stöcker den verstorbenen Abg. Kauffmann, den nicht bestätigten Bürgermeister von Berlin und Neffen des Generalpostmeisters Stephan, für einen „jüdischen Rechtsanwalt“ gehalten haben. — In die Stöcker-Debatte spielten einige sozialpolitische Erörterungen anderer Art herein. Genosse Reißhaus sprach über die zahlreichen Mißstände im Meininger Industrierevier, Genosse Wurm stellte gegenüber Dr. Crüger, der sich wieder auf jede Ausreden verlegt hatte, fest, daß die Konsumvereine ausgeschlossen sind, weil sie von sozialdemokratischen Arbeitern geleitet werden, Genosse Dr. Herzfeld, unterstützt von Lenzmann, betonte, daß die öffentlich rechtlichen Bestimmungen der Seemannsordnung privaten Verträgen vorgehen, was Graf Posadowsky als eine schwierige und noch nicht ganz geklärte Examensfrage bezeichnete! In vorgerückter Stunde wurde die sozialpolitische Debatte geschlossen. Damit war aber der Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ noch nicht verabschiedet. Es kamen nunmehr alle möglichen Einzelfragen an die Reihe. Wie ein Idyll nach diesen stürmischen Stöcker-Auseinandersetzungen nahm sich die sterotype Vogelschutzrede des alten Freisinnigen Beckh Coburg aus. Dr. Pachnicke verlangte einheitliche Regelung des Signalwesens, Dr. Stockmann mäkelte wieder einmal an der Fleischbeschau herum — angeblich im Interesse der Landtagelöhner. — Am Donnerstag geht die Debatte weiter.

Obstruktion der Reichstagsmehrheit. Die „Volksztg.“ schreibt: Mit großem Gepränge war Ende der vorigen Woche der Welt verkündigt worden, man werde durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte am Dienstag dem „Unfuge“ der sozialdemokratischen Reden zum Etat des Innern ein Ende machen. Der Dienstag ist ins Land gegangen, aber die Sozialdemokraten reden weiter, denn das „hohe Haus“ war trotz aller aufgewendeten Liebesmühe der Parteiführer so beschlußunfähig wie möglich, und dieser jammervolle Zustand wird sich auch nicht beseitigen lassen. Die große Mehrzahl der Abgeordneten streikt, und in verschiedenen „gut gesinnten“ Blättern wird dieser Streik als eine Demonstration zu Gunsten der Diätengewährung aufgefaßt. Besonders eifrig obstruiert das Zentrum. Auch wir haben uns stets für Diätenzahlung ausgesprochen; wie stimmt aber diese „Obstruktion der Mehrheit mit dem Geschimpfe über die angebliche „Obstruktion“ der entschiedenen Linken gegen den Zolltarif überein, und wie verträgt sich dieses Streiken mit der „vornehmsten Pflicht“ des Hauses, den Etat bis zum 1. April fertig zu stellen?

Eine Denkschrift ist über die Beilegung des venezolanischen Konflikts dem deutschen Reichstage zugegangen. In derselben heißt es: „Nach dem in Anbruck angeschlossenen deutschen Protokolle hat die venezolanische Regierung sämtliche von Deutschland erhobenen Forderungen als berechtigt anerkannt. Die nach dem Ultimatum in erster Linie stehenden Reklamationen aus den venezolanischen Bürgerkriegen von 1898 bis 1900, die den Anlaß zu der Aktion gegen Venezuela gegeben haben, werden von der venezolanischen Regierung sofort teils baar, teils in Wechseln mit kurzen Fristen bezahlt; für die Einlösung dieser Wechsel ist besondere Sicherheit geleistet. Die übrigen Reklamationen, die im Einzelnen noch nicht geprüft waren, sollen einer gemischten Kommission zur Feststellung überwiesen werden; ein Mitglied der Kommission wird von der deutschen Regierung ernannt. Für die Bezahlung dieser Reklamationen sind gleichfalls entsprechende Sicherheiten gestellt; die Frage, inwieweit diese Sicherheiten ausschließlich Deutschland, Großbritannien und Italien oder auch anderen Mächten für ihre Ansprüche gegen Venezuela zugute kommen, soll in Ermangelung anderweitiger Vereinbarung durch den ständigen Schiedsgerichtshof im Haag entschieden werden. Endlich hat sich Venezuela verpflichtet, die zum größten Teile in deutschen Händen befindliche fünfprozentige venezolanische Anleihe von 1896 zugleich mit seiner gesamten auswärtigen Schuld in befriedigender Weise zu regeln und dadurch insbesondere auch den Ansprüchen der Deutschen Großen Venezuela-Eisenbahn-Gesellschaft gerecht zu werden.“ — All das hätte auch erreicht werden können, ohne daß die „gepanzerte Faust“ in Aktion trat; auf alle Fälle würden dann die bedeutenden Unkosten zu Lasten der deutschen Steuerzahler vermieden worden sein.

Gegen Eugen Richter hat in Hagen das Zentrum den Abg. Fusangel als Kandidaten proklamiert. — Trotz der Brodwucherhilfe!

Die polnische Wirtschaft im preußischen Osten hat ein neues „Opfer“ gefordert. Herr v. Bitter, der in letzter Zeit in Verbindung mit den Affären Löhning, von Willich und Endell vielgenannte Oberpräsident von Posen hat seinen Abschied erbeten. Die „Post“ meint, man gehe wohl nicht fehl, „wenn man diesen Entschluß des Posener Oberpräsidenten mit den vielfachen Angriffen, denen er in der letzten Zeit in der liberalen Presse wie im Parlament ausgesetzt war, in Zusammenhang bringt. Sowohl im Falle Löhning wie in der Affäre des Majors a. D. Endell und bei dem tragischen Tode des Landrats v. Willich suchte die Opposition sein Verhalten zu bemängeln.“ Ach nein, so groß ist der Einfluß der liberalen Presse und der liberalen Parlamentarier in Preußen leider nicht, daß deren Angriffe einen Oberpräsidenten stürzen könnten. Wenn Herr v. Bitter trotzdem plötzlich die Erschütterung seiner Gesundheit so nachdrücklich empfindet, so geht er offenbar als Opferlamm in die Wüste, weil die verschiedenen Fälle ein solches Opfer fordern, der Minister aber dieses Opfer nicht sein will. Herr Löhning hat wiederholt positiv versichert, von dem Oberpräsidenten sei ihm gesagt worden, die Verlobung mit der Feldwebelstochter werde ihm den Hals brechen, nicht seine Haltung in der Polenfrage. Diese Erklärung ist nie widerrufen worden; andererseits hat der Finanzminister positiv versichert, nur die politische Haltung Löhnings sei die Ursache seiner Pensionierung. Wenn der Minister es nicht für gut findet, die Mandarinentheorie der preußischen Bürokratie zu verteidigen, so muß der Oberpräsident weichen, der sie offen bekannt hat. Herr v. Bitter kann ja, wenn er nun nicht mehr Rücksichten auf sein Amt zu nehmen hat, eventuell dem Beispiel Löhnings folgen und die Geschichte seines Abschieds schreiben. Das könnte der Welt einen hübschen Blick hinter die Kouliffen jener seltsamen Vermengung von Antipolen- und Agrarpolitik, wie sie im Osten üblich ist, verschaffen.

Zur Krupp-Affaire. Die Notiz in der „Magdeburger Volksstimme“, wonach der Abgeordnete v. Kardorff vor längerer Zeit seinem Gegner Barth von der Freisinnigen Vereinigung in einem unüberlegten Moment erzählt habe, Krupp habe im Hotel „Bristol“ konträrsexuellen Verkehr gehabt, ist, wie die „Lib. Korr.“ erklärt, falsch. Die Herren Dr. Barth und v. Kardorff hätten niemals in einem persönlichen Verkehr gestanden, der derartige Mitteilungen überhaupt möglich gemacht hätte.

Großes Heil widerfahren ist, so berichtet man aus Halle, den Halleschen Freisinnigen. Ihr Stadtverordneter Richter ist nunmehr auf Beschwerde des Stadtverordneten-Kollegiums bei dem Minister zum unbesoldeten Stadtrat bestätigt worden. Der Regierungspräsident von Merseburg, Frhr. v. d. Recke, der die Bestätigung ohne Angabe von Gründen versagte, ist hierdurch als reaktionär anzusehen.

Ein unerhörtes Ereignis. Die in Mülhausen i. E. erscheinende „Obereisässische Landeszeitung“ enthält in ihrer Nummer vom 14. Febr. folgende Korrespondenz: Moos, 11. Febr. Ein Ereigniß hat sich letzten Monat in hiesiger Pfarrei zugetragen, wie man solches hier noch nie erlebt hat. Es ist nämlich auf dem hiesigen Standesamte eine Verehe geschlossen worden. Wenn man den im allgemeinen strengkatholischen Charakter

---

Das tägliche Brod.

Roman von E. Biesig.

(91. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Bertha fühlte sich in ihrer Eitelkeit verletzt. „Wir?“ sagte sie rasch. „Ausgezeichnet! Ganz famos!! Ich gehe vor der Hand garnich in Stellung; ich bin bei meiner Cousine zum Besuch, die is glänzend verheiratet un die läßt mer nich weg. Nur für 'ne Freundin — ne, eigentlich aus pure Neugier bin ich hergekommen, wollte mal sehen, was hier los is. Puh —!“ Sie fächelte mit dem Taschentuch ihr erregtes Gesicht. „Das is nischt für mich!“

Die andere lächelte ungläubig. „Also so gut? Was Se nich sagen!“ Sie schob ihren mageren Arm unter den Berthas.

So drängten sie sich zwischen den Männern durch, die vor dem Eingang des Mietsbureaus Spalier bildeten. Berthas hübsches Gesicht wurde begafft; da — ihr Arm zuckte in dem Minnas — da war auch noch der Dicke!

Seine wulstigen Lippen lächelten vertraulich; er erkannte sie!

Hastig lief sie übers Trottoir.

„Na, was 's denn los? Was rennen Se denn so?“ keuchte Minna, sich noch fester anhängend. „Der Atem jeht einem ja futsch!“

Bertha sah sich scheu um — niemand folgte ihr. Und dann ging sie langsamer.

Minna schwatzte unentwegt. „Ne, wie ich mer freue, Sie zu sehn, Berthchen! Ja, das waren fidele Zeiten dazumal! Wissen Se noch, die Aujuste mit ihre Ehrbarkeit? Das scheinheilige Luder! Denken Se man an! Jroschen hat se sich gemacht, das können Se doch auch beschwören, un bei'n Rechtsanwalt in de Jägerstraße kam se mit'n Krach weg; aber was denken Se woll?! Kriegt 'ne Stelle bei'n ollen Rentier. Den mag se ordentlich beschuppst haben mit ihre Ehrbarkeit: — „sieh mer nich an, rühr mer nich an, ich hab' die Tugend mit Löffeln jefressen“ — jawoll! Und was denken Se, jetzt heirat er ihr!

Sie erwartete einen Ausbruch des Erstaunens von Bertha, aber diese blieb stumm.

„Nanu, was sagen Se?! Da schlag doch ener lang hin. Erst, als ich's zu wissen kriegte, wollte ich mal hingehen und dem Ollen 'n Talglicht aufstecken von wegen seine ehrbare Aujuste. Neh, dachte ich denn, wer weiß, wie du ihr noch brauchst, sei man stille! Aber is es nich 'ne Unjerechtigkeit?! Wer ehrlich is un anständig, bleibt en armes Luder, muß sich 'rumschubsen lassen, un andere sitzen in de Wolle.“

„Ja“, sagte Bertha rauh.

„Sie, Berthchen, bei unserer alten Freundschaft, können Se mer nich fünf M pumpen? Wenn Sie so fein 'raus sind, kommt Sie 's doch nich drauf an — lumpichte fünf Märker! Meine Wirtin, bei der ich in Schlafstelle bin, setzt mir sonst 'raus.“

Bertha zögerte; was sollte sie sagen? Lieber Himmel, das arme Tier! So elend, so verhungert! Aber fünf Mark hatte sie ja selber nicht mehr!

Minna klagte: „Ach, 's is auch jarnischt los! Herrschaften um Herrschaften, un nirjendwo was Reelles! Meine letzte Stelle war ja soweit janz nett: neunzig Thaler, oft Trinkgeld, anständiges Essen, jutes Bett in 'ne jute Stude, jeden Abend meine Flasche Bier un mittags auch; da hielt ich drauf. Drinnen tranken se Wein. Aber was jlauben Se woll —?!“ Sie blieb stehen und hielt Bertha vorn am Jackenknopf fest. „Fragt mir die Madam immer, wo ich hinwill, wenn ich abends ausjehe! Un will mir den Schlüssel nich jeben — haben Se Worte?! Was jeht ihr das an, wo ich hinjehe?! Na, det konnte mir passen — adieu Sie, Berthchen, wie is es denn mit meine fünf Märker? Rücken Se man 'raus, ja?!“

Wie sollte sie die nur los werden?! Unruhig spähte Bertha umher. Kam ihr denn nichts zu Hilfe?!

Da — Tritte! Trapp, trapp — rasch kamen sie hinter ihnen.

Sie drehte sich um und fuhr zurück in einem nervösen Schreck — der Dicke!

Schon war er dicht neben ihr; sie fühlte sich auf einmal schwach, wie gebannt.

„Na, Fräulein“, sagte Herr Lehmann und griff an seinen Hut. „Wie is es?! Noch immer keines Besseren besonnen? Na?!“ Er machte eine Pause und beschaute sie im Laternenlicht mit einem taxierenden Blick von oben bis unten.

„Nich zu kochen, bloß Zimmer aufräumen, nur seine Hausarbeit! Und achtzig Thaler!“

Mit einem leisen Aufschrei kniff Minna sie in den Arm: „Jlückspilz!“

Aber Bertha, wie aus einer Erstarrung erwachend, riß sich los. Ohne Adieu, ohne irgend ein Wort, stürmte sie davon, um die nächste Ecke, mitten in das versteckende Gewühl der Friedrichstraße hinein.

Blaß, ganz erschöpft, mit verweinten Augen kam sie zu Hause an.

Die Eheleute saßen bei einem festlichen Mahl. Ein marinierter Hering mit Zwiebelscheiben und Bratkartoffeln durchdufteten den Raum; Arthur bestrich sich ein mit Schweizerkäse belegtes Brot dick mit Mostrich.

Und etwas von festlicher Freude schwebte durch die ganze Stube. Selbst das Lämpchen brannte heller.

Aus Mines Gesicht schienen viele Falten fortgewischt, ein Schimmer von Glück machte sie wieder jung. Glänzenden Auges sah sie ihren Mann an und strich einmal verstohlen über seinen Aermel. Sie lachte hell über Fridchen, die auf den Tisch zu langen versuchte.

„Arthur hat 'ne Stelle“, jauchzte Mine Bertha entgegen.

„So. Na, wenn schon!“ Ohne weitere Frage, in einer mutlosen Erschöpfung, ließ sich das Mädchen am Tisch nieder und stützte den Kopf in die Hand.

„Jawoll“, sagte Arthur stolz und reckte sich auf. „Ich habe mich aber auch nich schlecht drum abgerackert. In der Kneipe wer ich mit einem aus der Buchdruckerei in der Lützowstraße bekannt, da sagt er: bei ihnen is jetzt so viel los, sie stellen Hilfsarbeiter an. „Jehn Se doch mal hin“, sagt er. Erst wollte ich nich — sich arbeiten?! Da drücken se jleich. Aber denn ging ich doch. Na un denn“ — er warf sich in die Brust — „jetzt

Landesbibliothek Oldenburg

der hiesigen Einwohnerschaft in Betracht zieht, so scheint uns so etwas auf den ersten Blick nicht möglich. Allein es scheint leider immer noch Eltern zu geben, die es nicht verstehen, ihre Kinder zur rechten Zeit vor Bekanntschaften mit Andersgläubigen zu warnen. — Die Korrespondenz zeigt wieder einmal, was es mit der sogenannten Toleranz der Zentrumsleute gegen Andersdenkende auf sich hat.

Schweiz.

Prinzessin Luise von Toscana wird nach dem „Leipz. Tagebl." in der Mémaire so lange verbleiben, bis die dortigen Aerzte imstande sein werden, ein Gutachten über ihren Geisteszustand abzugeben. Das körperliche Befinden der Prinzessin ist zufriedenstellend. Ihr zukünftiger Aufenthaltsort ist im Einverständnis mit ihren Rechtsanwälten bereits festgesetzt, doch kann vorläufig nur so viel gesagt werden, daß derselbe nicht innerhalb Deutschlands und Oesterreich Ungarns liegt.

Italien.

Krupp und die „Propaganda". Wegen der bekannten Krupp-Artikel wurde am Dienstag der verantwortliche Redakteur des sozialistischen Blattes „Propaganda" zu Neapel zu zwei Monaten Gefängnis und 400 Frank Geldstrafe verurteilt. Die Verurteilung erfolgte wegen Verletzung des Schamgefühls. — Wohlgemerkt, nicht durch die Vorgänge auf Capri, sondern durch deren objektive Schilderung wurde das „Schamgefühl" der keuschen italienischen Richter verletzt.

Amerika.

Castro weiß sich zu helfen. Wie aus Caracas berichtet wird, sollen alle Einfuhrzölle um dreißig Prozent erhöht werden. Die Ausfuhrabgabe auf Kaffee wird um 2 Bolivares für den Sack und für Kakao um 16 Bolivares erhöht. Und das alles scheint in Venezuela der Präsident aus eigner Machtvollkommenheit zu verfügen, denn davon, daß diese Vorschläge parlamentarischer Genehmigung unterbreitet werden sollten, sagt das Telegramm nichts.

Oldenburgischer Landtag.

Die nächste Plenarsitzung findet am Sonnabend den 21. Februar mit folgender Tagesordnung statt:

1. Abstimmung über die Wirtepetition betr. Rekognition.
2. Antrag Heilmann und Gen. betr. Aufhebung der Sommerschulen.
3. Antrag Ahlhorn betr. Ferienordnung.
4. Antrag Ahlhorn betr. Ferienglichheit.
5. Aenderung des Gehaltsregulativs.
6. Abgabe von Tanzlustbarkeiten betr.
7. Antrag Koch betr. Aenderung der Gemeindeordnung (Proportionalwahlrecht).
8. Grenzstreit zwischen Altens und Blexen.
9. Zentralkassenrechnung 1897/99.
10. Uebertragung von Baumitteln aus Chausseebauten von der vorigen auf diese Finanzperiode.
11. Petition des Gemeindevorstandes zu Zwischenahn betr. Bahnhofsverkehrsverbesserung.

Parteinachrichten.

Zu dem tragischen Ereignis in Nürnberg wird dem „Vorwärts" von dort noch geschrieben: „Die Anschuldigung gegen den Genossen Leist gründete sich auf die Aussage eines unerwachsenen Mädchens, der Tochter einer früher mit der Familie Leist sehr befreundeten Familie. Die unsittliche Handlung soll schon auf zwei Jahre zurück datieren, und Anzeige wurde erst dann gemacht, als die beiden Familien sich entzweiten. Die Untersuchung ergab die Unschuld Leists, so daß er außer Verfolgung gesetzt wurde. Als die Untersuchung gegen ihn eingeleitet war, wurde er mit seinem Einverständnis von der Funktion als Parteisekretär vorläufig suspendiert, zu seiner Stellvertretung wurde der Gauvorsteher Genosse Rackl bestimmt. Nachdem das Verfahren eingestellt worden war, sollte er am Sonnabend früh sein Amt wieder antreten. Er übernahm im Bureau von Rackl Bücher, Belege und Kasse, und nach erfolgter Uebergabe sagte er: „Jetzt will ich mal die Fenster zumachen, denn hier ist's kalt." Damit stieg er auf den vor dem Fenster stehenden Tisch, während Rackl sich anschickte, die benutzten Bücher an ihren Ort zu legen. Da hörte er plötzlich einen dumpfen Schlag und Leist war verschwunden — er war aus dem Fenster in den Hof hinabgestürzt. Unten schlug er auf einen dort stehenden Schraubstock auf und erlitt furchtbare Verletzungen; Schädel, Arme und Füße sind doppelt gebrochen, ein Auge ist ausgeschlagen. Ein sofort herbeigerufener Arzt legte Notverbände an und die Freiwillige Sanitätskolonne schaffte den Verunglückten ins Krankenhaus. Er lebt noch, ist aber meist bewußtlos und hat keine lichten Augenblicke. Am Sonntag Mittag hatte sich sein Befinden etwas gebessert, doch ist nur geringe Hoffnung vorhanden, daß er mit dem Leben davonkommen wird. Ob er vom Schwindel erfaßt wurde und zufällig hinabstürzte oder ob er aus freier Entschließung seinem Leben ein Ende bereiten wollte, ist nicht aufgeklärt, aber allgemein neigt man der Ansicht zu, daß er in einem Anfalle geistiger Störung den Tod suchte. Die grundlose Anschuldigung hatte ihn seelisch tief erregt. Er war seit einiger Zeit ganz verstört, und in den letzten Tagen, als die Untersuchung schon eingestellt war, trug er ein sehr aufgeregtes Benehmen zur Schau, so daß seine Angehörigen, denen gegenüber er mehrfach Selbstmordgedanken äußerte, sehr um ihn besorgt wurden. Leist, ein Norddeutscher, stand in der Arbeiterbewegung mit in den vordersten Reihen und hat für die Partei erhebliche Opfer gebracht. Anfangs der 80er Jahre wurde er auf Grund des Sozialistengesetzes aus Berlin ausgewiesen und von Ort zu Ort gehetzt, bis er sich endlich in Nürnberg dauernd niederließ, wo er in der Partei eine geachtete Stellung einnahm. Bis Februar 1902 war er als Steindrucker thätig, seit dieser Zeit bekleidete er die Stellung als Parteisekretär."

Soziales.

Der erste Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wird am 9. und 10. März in Frankfurt a. M. abgehalten.

Gerichtliches.

Verkrachte Ordnungsfäule. Die Strafkammer in Bamberg verurteilte den Bürgermeister Jäck von Vierreth wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu einem Monat Gefängnis. Jäck hatte einen ihm zur Auszahlung übergebenen Betrag behalten und die Unterschriften der Empfangsberechtigten gefälscht.

Wegen Verbrechens gegen das keimende Leben wurden der fünfzigjährige Kreisarzt Dr. Franz Scholz und seine Köchin Kropaschek aus Görlitz von der Strafkammer in Glatz nach sechstündiger Verhandlung verurteilt. Der Kreisarzt erhielt drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust und die Köchin ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Ein Greis von 105 Jahren als Angeklagter. Der Rentenempfänger Jurgis Leßinat aus Schilgallen, zur Zeit im Gerichtsgefängnis in Tilsit in Untersuchungshaft, der sich im 106. Lebensjahre befindet, hatte sich vor der dortigen Strafkammer wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einem Kinde, zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Angeklagte ist bereits erblindet und macht den Eindruck eines gebrochenen Greises. Er wurde freigesprochen, da die ärztlichen Sachverständigen ihn für nicht zurechnungsfähig erklärten.

Aus Stadt und Land.

Bant, 19. Februar.

Dem „Tageblatt" ins Stammbuch. Ueber eine Versammlung Pfarrer Naumanns in München schrieb das angesehenste nationalliberale Organ Süddeutschlands, die „Münchener Neuesten Nachrichten" in einem besonderen Artikel bezüglich der Obstruktion u. a.: „Im großen und ganzen entspricht das, was Pfarrer Naumann hier ausgeführt hat, dem, was die „Münchener Neuesten Nachrichten" in den letzten Wochen als ihre Ueberzeugung vertreten haben. Wenn wir die Aufführung einzelner sozialdemokratischer Redner . . . weniger milde beurteilen als Naumann, so ändert das nichts an unserer grundsätzlichen Haltung zur Obstruktion im Reichstage. Mit Naumann sind wir einig darin, daß der Antrag Kardorff in seinen Konsequenzen ein Treubruch gegen die Minderheit war, daß eine geschäftsordnungsmäßig zulässige Opposition ein Ding der Notwendigkeit war; daß die nationalliberale Fraktion, ohne dazu gezwungen gewesen zu sein, den Agrariern und Ultramontanen die Kastanien aus dem Feuer geholt hat, daß das Verhalten der nationalliberalen Fraktion eine Parodie auf den Begriff und die Tradition des Liberalismus war. Und weiter sind wir mit Nauman darin einig, daß wir in der Durchsetzung des jetzt angenommenen Tarifs einen wirtschaftspolitischen Sieg der Agrarier und des Zentrums erblicken." — „Tageblatt" und „Gemeinnützige"! Was sagt Ihr hiezu? Mit der Wahlparole gegen die Sozialdemokratie, daß sie durch ihre „Obstruktion" den Zolltarif zustande gebracht habe, wird es immer windiger.

Eine katholische höhere Töchterschule soll mit dem 1. April hier errichtet werden. Zu diesem Zwecke wird das Haus Nr. 13 der Grenzstraße umgebaut. Im Parterre sollen drei, im ersten Stock eine Klasse und der Beisaal zu liegen kommen. Man ist hier in weite Kreisen der Meinung, daß eine dritte höhere Töchterschule recht überflüssig ist und die Gelder lieber der Volksschule zu gute kommen könnten.

Was ein Vogelnest wert ist. Unter dieser Ueberschrift bringt die „Bayer. Lehrerztg." folgende beachtenswerte Notiz: In einem Neste sind fünf Junge. Jedes dieser Jungen braucht durchschnittlich 50 Stück Raupen zur Nahrung. Die Aßung dauert durchschnittlich dreißig Tage. Während dieser Zeit werden 7500 Raupen vernichtet. Jede Raupe frißt täglich ihr eigenes Gewicht von Blättern und Blüten. Angenommen sie brauche, bis sie ausgefressen hat, auch 30 Tage und fresse täglich nur eine Blüte, die eine Frucht gegeben hätte, so frißt sie in 30 Tagen 30 Obstfrüchte und die 7500 Raupen fressen zusammen 225 000 solcher Blüten.

Wilhelmshaven, 19. Februar.

Marinefiskalische Landankäufe. Seit einiger Zeit kursierte hier das Gerücht, der Fiskus habe längst des Kanals Land angekauft, damit auf demselben Arbeiterhäuser gebaut werden können. Mit diesem Landankauf wird auch die Gründung der neuen Baugenossenschaft in Verbindung gebracht. Jetzt berichtet das „J. Wochenbl." als bestimmt, daß der Fiskus von mehreren Landwirten in Marienkiel 45 Hektar Land zum Preise von 4—6000 Mk. angekauft habe.

Einspruch erheben will die Gemeinde Sande gegen die von der Stadt Wilhelmshaven geplante Anlage eines Müllplatzes bei Sanderbusch. Der Einspruch wird begründet mit dem widerlichen Geruch, den eine solche Anlage verbreitet. Es werde eine Brutstätte für alle schädlichen Insekten. Allerlei „Gesindel" werde sich in der Gegend einnisten, um die Ablagerungen zu durchforschen. Die Ausflügler zu Wasser werden dann Sanderbusch meiden. Durch die Insekten werden nicht nur die Menschen, sondern das weidende Vieh sehr belästigt werden. Die Petenten wünschen die Wilhelmshavener mit ihrem Müll ins Moor.

Die Besitzer der Wilhelmshavener Ziegeleikauften für Ziegeleizwecke die dem Landwirt Lücken zu Marienfiel gehörige Besitzung in der Größe von 17 Hektar für 85 000 Mk.

Der Behörde in Aurich gestellt hat sich, wie gemeldet wird, der flüchtig gewordene Hilfsarbeiter Bernhardt vom Wohlfahrtsausschuß der Werft.

Falschmünzerwerkstätte? Kürzlich wurde in Altjührden bei Varel ein Ehepaar verhaftet wegen Ausgabe falschen Geldes. Nach den „N." sollen die Verhafteten ausgesagt haben, das falsche Geld sei in Wilhelmshaven gemacht worden.

Von der Werft. Beim Abkreuzen eines Winkels flog dem Tischler S. ein Stück des Eisens ins Auge und verletzte dasselbe derart, daß es wahrscheinlich verloren sein wird.

Prinz Carneval wird am Sonnabend hier wieder weitere Kreise in seinen Bereich ziehen. Der Gesangverein „Flora" wird in der „Kaiserkrone" einen Maskenball veranstalten, zu dem verschiedenartige Aufführungen vorgesehen sind. Im Park-Restaurant hält der Bant-Wilhelmshavener Zither-Klub (Dir. Kreidel) ein Kappenkränzchen ab, zu dem der Verein weitgehende Vorbereitungen getroffen hat.

Seinen ersten Unterhaltungsabend wird am Sonnabend Abend im „Anker" der Gesangverein „Diamant" (gemischter Chor) abhalten.

Heppens, 19. Februar.

Straßennamen. Uns wird geschrieben: Nach den vorhandenen Beispielen zu urteilen, scheint man hier — und vielleicht auch anderwärts — dem Bestreben zuzuneigen, Personen, welche sich um die Gemeinde verdient gemacht haben, in Straßennamen zu verewigen. Ohne den betreffenden Personen zu nahe treten oder den „Taufpathen", die in bester Absicht handeln, einen Vorwurf machen zu wollen, erscheint dies Vorgehen, sofern die Personen, welche den Straßennamen hergeben sollen, noch unter den Lebenden weilen, verkehrt. Abgesehen davon, daß man über die „Verdienste" desjenigen, nach dem die Straße benannt werden soll, in der Gemeinde vielleicht recht geteilter Meinung sein und daß eine solche Straßentaufe nichts weiter als Byzantinismus, d. i. unwürdige Kriecherei, betrachtet werden kann, sind doch oft schon Menschen recht wandelbar gewesen und die Sympathie für einen noch unter uns weilenden Menschen kann mitunter sehr leicht in das Gegenteil umschlagen. Derartige Beispiele hat man schon genug. In Dresden resp. Löbtau wurde z. B. zur Zeit, da die Antisemiten dort noch in eitel Wonne schwammen und dominierten, eine Straße in einem feierlichen Moment „Ahlwardtstraße" getauft. Heute existiert diese Straße nicht mehr. Sie erhielt später den gewöhnlichen Namen Poststraße, weil der politische Hanswurst Ahlwardt sich und die Taufpathen im Laufe der Zeit zu arg blamiert hatte. Wie gesagt, ohne jemand zu nahe treten zu wollen, empfiehlt es sich, Persönlichkeiten erst dann um Straßennamen anzuzapfen, wenn sie tot sind und wenn man für alle Zeiten weiß, was man an ihnen gehabt hat.

Varel, 19. Februar.

Den in ihr gesetzten Hoffnungen entsprochen hat Frl. Emmy Jürgens, die vor einigen Jahren nach Leipzig ging, um sich als Konzertsängerin auszubilden. Nach den und vorliegenden Zeitungsberichten hat die junge Dame überall bei ihrem Auftreten ein volles Haus gefunden, nur in ihrer Heimat konnte man es nicht über sich gewinnen, die Schranke, die die einzelnen Klassen trennt, zu überschreiten. Es hatten sich am gestrigen Abend nur 72 Personen im „Butjadinger Hof" eingefunden, um dem Gesange der jungen Künstlerin zu lauschen. Wenn sie sich erst in der Welt eine geachtete Stellung erworben hat, dann wird man vielleicht auch in ihrer Vaterstadt vergessen, daß sie aus der Hefe des Volkes hervorgegangen ist, und stolz auf die Tochter sein. Das ist nun einmal der Welten Lauf.

Dem Menageriebesitzer Kreide ist hier ein seiner schönsten Tiere, ein kostbares Berberlöwenweibchen gestorben. Das Tier war ein gutes Zuchttier. Es stammen von ihm auch die drei jungen im Januar geborenen Löwen, die besonders den jugendlichen Besuchern der Menagerie viel Interesse abgewannen. Nach der Geburt dieser Sprößlinge kränkelte das Tier.

Jaderberg, 19. Februar.

Anstoß erregte es dieser Tage, daß ein hiesiger Einwohner, der zur Beerdigung seiner Mutter in ein Nachbardorf gegangen war, sich schon vorher einen derartigen Rausch angetrunken hatte, daß er hinter dem Sarge her taumelte. Hierbei kam er einem Graben zu nahe und stürzte hinein. Nur mit Mühe gelang es einigen Männern, den Betrunkenen dem nassen Elementen zu entreißen. Ernüchtert machte er sich auf den Heimweg.

Oldenburg, 19. Februar.

Landtag. Die Mittwochsitzung bot mit Ausnahme der Petition der Handelskammer betr. Besteuerung der Aktiengesellschaften und der Wirtepetition betr. Wirtschaftsabgabe, wenig Interessantes. Die Sitzung dehnte sich bis abends 7 Uhr aus. Bei der Beratung der Ersparungskasse nahmen verschiedene Abgeordnete die Gelegenheit wahr, um auf ihre heimatlichen sozialen Einrichtungen aufmerksam zu machen. So wurde das Heilstättenwesen beleuchtet. Abg. Duden verwies auf das gemeinnützige Bestreben der Frauenvereine und Gemeinden, skrofulöse Kinder in Seebädern unterzubringen, ferner verwies er auf die Banter Seebadeanlagen, in welchen Tausende von Personen Erholung finden. Die Nachmittagssitzung begann um 4 Uhr mit der Beratung der Wirtepetition betr. die Wirtschaftsrekognition. Der Ausschuß beantragte Uebergang zur Tagesordnung, obgleich er die Notlage der Wirte anerkannte. Es entspann sich hierüber eine recht lange Debatte. Die Abgeordneten Duden und Hanken bemühten sich in längeren Ausführungen, den gegenteiligen Standpunkt in dieser Frage darzulegen. Duden beantragte als Mindestes, was geschehen müsse, die Petition der Regierung zur Prüfung zu überweisen. Der Antrag des Ausschusses erhielt 18, der Antrag Duden ebenfalls 18 Stimmen. Vier Abgeordnete fehlten. In der am Sonnabend stattfindenden nächsten Plenarsitzung wird eine nochmalige Abstimmung hierüber stattfinden. Voraussichtlich wird der Antrag Duden eine kleine Mehrheit erhalten. — Die Ausschüsse arbeiten jetzt mit Hochdruck, um den Landtag in nächster Woche zum Schluß zu bringen. Die Verhandlungen schleppen sich aber nur langsam vorwärts, da wichtiges Verhandlungsmaterial noch zu bearbeiten ist.

Zwei Gerichtsurteile. Vierundfünfzig Fälle von Soldatenmißhandlungen wurden dem Futtermeister Münz von der 1. Batterie des in Rastatt garnisonierenden Artillerie-Regiments Nr. 30 nachgewiesen, der am Sonnabend dort vor dem Militärgericht stand; zwei darunter waren schwere. Das Scheusal erhielt dafür 15 Monate Festung und Degradation. Was müssen die Leute dieser Batterie ausgestanden haben, ehe es ihnen gelang, ihren Peiniger unschädlich zu machen! Dabei ist als sicher anzunehmen, daß nur der kleinere Teil der Mißhandlungsfälle nachgewiesen werden konnte; denn man weiß, wie schwer insbesondere der noch aktive Soldat zum Zeugnis gegen seine Vorgesetzten zu bewegen ist.

Wegen „militärischen Aufruhrs" verhandelte am 13. Februar das Kriegsgericht der 19 Division in Hannover. Angeklagt waren der Gefreite Daniel und der Dragoner Menne von der ersten Eskadron des Oldenburger Dragoner-Regiments Nr. 19. Die „alten Leute" dieser Eskadron, wozu die beiden Angeklagten gehörten, hatten in der Sylvesternacht eine Sylvesterfeier veranstaltet. Diese Feier fand in der Kaserne statt, und es wurde natürlich dem üblichen Sylvesterpunsch ganz gehörig zugesprochen. Die

---

bin ich eben Angestellter der Firma Guttzeit u. Co. Achtzehn Mark die Woche — ganz nobel, was? Mine, jeh noch mal runter un hol noch 'ne doppelte Weiße rauf! Mit der Zeit bringt man's zu was, un Bücher waren ja immer mein Fall."

„Wenn se der denn nur nich wieder entlassen, wenn nich mehr so gutte Arbeit is", sagte Mine, schon wieder ängstlich, und die Falte über der Nasenwurzel war auf einmal da. „Du bis doch nur Hilfsarbeiter."

„Was, Hilfsarbeiter! Quatsch! Die werden sich schön hüten un mich entlassen. Is das so leicht, 'ne gebildeten Menschen zu kriegen?! Das is doch was anderes, wie so en ganz jewöhnlicher Kerl!"

Arthur saß heute sehr auf dem hohen Pferd. So vergnügt war er lange nicht gewesen, und, seit sie verheiratet waren, auch noch nie so liebenswürdig gegen seine Frau. Er neckte sie, tätschelte ihre Wange und nannte sie seine „gute Olle". Fridchen hob er auf die Schulter und hoppste mit ihr in der Stube umher; und das Kind, solcher Freude ungewohnt, jauchzte, des Vaters Locken.

Er pfiff und sang, bis die Leute, eine Etage tiefer, unsanft mit einem Stock gegen die Decke stießen.

In all dieser Fröhlichkeit, die sich, wie ein seltener Sonnenstrahl in eine lang verhängte Kammer, hier hinein verirrt, saß Bertha ohne Anteil.

Ihre Brauen waren zusammengezogen, ihr Mund geringschätzig aufgeworfen. 'ne neue Stelle und drei Mark mehr die Woche — das lohnte sich gerade!

Und dann entrang sich ihrer Brust ein zitternder, gequälter Seufzer.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Angeklagten waren dadurch in eine recht feucht-fröhliche Stimmung geraten. Beide Angeklagten verursachten auf dem Flur der Kaserne einen Höllenlärm und skandalierten in der gröbsten Weise. Als Unteroffiziere sie zur Ruhe mahnten, leisteten sie keine Folge, und auch als die Unteroffiziere ihnen den strengen Befehl erteilten, auf ihre Stuben zu gehen, thaten sie, als hätten sie nichts gehört, und dem Befehl, sich ins Bett zu legen, setzten sie „offenen Widerstand“ entgegen, indem sie erklärten, es könne ihnen Niemand befehlen, ihr Bett aufzusuchen. Das Gericht gelangte zu der Ueberzeugung, daß die Angeklagten bei dem Vergehen bewußt (?) gemeinschaftlich gehandelt, ihr Thun vorher verabredet hatten. Ihre Handlung erkannte das Gericht in allen Punkten als militärischen Aufruhr an und wurde der Angeklagte Daniel zu 5 Jahren 6 Monaten, Menne zu 5 Jahren 10 Monaten Gefängnis verurteilt. — Welch ein Kontrast offenbart sich zwischen diesem und dem oben mitgeteilten Militärgerichtsurteil! Hier als Grundlage ein harmloser Sylvesterkrakehl, bei dem Niemand, wir glauben nicht einmal die militärische Disziplin, Schaden erlitten hat und der mit nicht weniger als 11 Jahren und 4 Monaten Gefängnis bestraft wird. Dort 54 (darunter zwei schwere) Soldatenmißhandlungen, die mit der verhältnismäßig gelinden Festungshaft von 1½ Jahren „gesühnt“ werden sollen!

Norden, 19. Februar.

Landtagswahl. Die im hiesigen Kreise stattgefundene Ersatzwahl eines Landtagsabgeordneten hat an der bisherigen Vertretung wenig geändert. An Stelle des konservativen Amtsgerichtsrats Menge Berum ist der Bauernbündler Willrath getreten. Die Versuche der nationalliberalen Partei, ihren früheren Reichstagsabgeordneten Th. v. Hülst auf diesen Posten zu entsenden, sind fehlgeschlagen. Er mußte mit wenigen Stimmen (103 gegen 121) dem „Ueberagrarier“ unterliegen. Während die Nationalliberalen ziemlich geräuschvoll Stimmung machten, hielten sich die Konservativen und Bauernbündler recht mäuschenstill und haben so in aller Ruhe und Beschaulichkeit die Gegner übers Ohr gehauen. Für uns hatte die Wahl kein Interesse. Es ist bis jetzt ausgeschlossen, daß Arbeiter im Stande wären, einen Einfluß auf die Wahl auszuüben; aber eine Lehre für die kommenden Reichstagswahlen können wir daraus ziehen. Die Konservativen bilden im Verein mit den Bauernbündlern eine kompakte Masse. Die Großbauern in der Marsch, auf der Geest und auf den Poldern üben über ihre Arbeiter und über alles, was wirtschaftlich mit ihnen zusammenhängt, strengen Terrorismus. Es wird der Anspannung aller linksstehenden Kräfte bedürfen, bei der kommenden Wahl den Agrarier gleich im ersten Gange aus dem Felde zu schlagen.

Weener, 18. Februar.

Es geht vorwärts! Diese erfreuliche Mitteilung können wir aus dem schwarzen Lande von hier machen. Auf eine Annonce im hiesigen Lokalblatt hin hatten sich zwecks Gründung eines Arbeiter-Bildungsvereins am Sonntag Nachmittag weit über 100 Personen im Paulsschen Lokale eingefunden. Nach einer kurzen Ansprache eines Genossen, in welcher derselbe den Zweck eines Arbeiter-Bildungsvereins darlegte, erklärten sofort 44 Personen ihren Beitritt zu dem neuen Verein. Es ist eine Freude, die Begeisterung, welche hier unter der Arbeiterschaft Platz gegriffen hat, mit anzusehen und anzuhören. Am Donnerstag wird der provisorische Vorstand, welchem nur ortsansässige alte erfahrene Männer angehören, in die Statutenberatung eintreten und am Sonntag den 22. d. M. findet in Pauls Garten wieder eine Versammlung statt. Hoffen wir, daß sich die Genossen und Freunde, welche sich dem Verein angeschlossen haben, durch nichts irre machen lassen und die Sache des arbeitenden Volkes stets hoch halten werden. Gerade hier wird eine Arbeiterkorporation vielleicht viel Anfechtung seitens der Reaktionäre und Dunkelmänner ausgesetzt werden. Diesem entgegenzutreten durch ein geschlossenes Ganze muß Pflicht der hiesigen Arbeiterschaft sein; dann wird die Arbeiterbewegung auch in hiesiger Gegend weitere Fortschritte machen. Lange genug hat es gedauert, ehe die Arbeiterschaft hierselbst sich auf den jetzigen Standpunkt entwickelte. Hoffen wir auch, daß der jungen Organisation die üblichen „Kinderkrankheiten“, das sind die am Anfang oftmals ausbrechenden persönlichen Zwistigkeiten, siegreich überwunden werden nach dem Grundsatz: „Friede ernährt, Unfriede verzehrt!“ und „Einigkeit macht stark!“

Bremerhaven, 19. Februar.

Zum Ausstand der Hafenarbeiter meldet unser Bremerhavener Parteiblatt in seiner letzten Nummer unterm 8. Februar: Die Kommission ist heute nach Bremen gefahren und dort mit der Lloyddirektion in Unterhandlung getreten. Kurz vor Redaktionsschluß erhalten wir folgende telephonische Mitteilung: „Die Verhandlungen der Kommission mit der Lloyddirektion sind zu Gunsten der Arbeiter ausgefallen. Krumsiek wird sofort wieder eingestellt. Die Feststellung, wer im Recht war, er oder der Vormann, unterliegt dem Gericht. Entscheidet letzteres zu Gunsten des Krumsiek, so wird der Vormann alsdann entlassen, erfolgt die Entscheidung des Gerichts zu Gunsten des Vormanns, so tritt damit die Entlassung des Krumsiek ein. Acceptiert die Hafenarbeiterschaft diese Abmachung, so wird die Arbeit Donnerstag früh bedingungslos wieder aufgenommen.“ Dies das Resultat der Verhandlungen, die unseres Erachtens eine Lösung des Konfliktes bedeuten. Das entscheidende Wort wird heute Abend gesprochen. Heute, Mittwoch Abend 6½ Uhr, findet eine weitere Hafenarbeiterversammlung im „Colosseum“ statt.

Geestemünde, 19. Februar.

Krankenhausbau. Die Gemeindekollegien stimmten einstimmig dem vorgelegten Projekte der Erbauung eines neuen Krankenhauses zu, dessen Gesamtkosten auf 600 000 Mk. veranschlagt sind. Nach den Mitteilungen des Bürgermeisters Klußmann wird einschließlich Verzinsung und Amortisation ein jährlicher Gemeindezuschuß von etwa 30 000 Mk. erforderlich sein.

Aus den Vereinen.

Vereinskalender.

Varel.

„Verband der Maler.“ Sonnabend, 21. Februar, Abends 8½ Uhr: Versammlung im Schwarzen Roß.
„Verband der Maurer.“ Sonnabend, 21. Februar, Abends 8½ Uhr: Versammlung im Vareler Hof.
„Metallarbeiter-Verband.“ Sonnabend, 21. Februar, Abends 9 Uhr: Versammlung bei Leuschner.

Verwischtes.

Die lieben Verwandten. Dem „Tag“ meldet, aus tiefster Seele erschüttert, ein Korrespondent aus Wien: „Ich hatte Gelegenheit, mit einer sehr hochgestellten Dame über die Affaire der Kronprinzessin zu sprechen und konnte bei dieser Gelegenheit erfahren, in welch furchtbarer Weise die weiblichen Mitglieder des österreichischen Kaiserhauses die Schmach empfinden, die ihnen durch die Person einer Verwandten angethan wird. „Wir sprechen nicht einmal unter einander davon“, sagte die feinfühlige Frau, „und wenn man bedenkt, was hinter den fragenden Augen der unverheirateten Prinzessinnen verborgen ist, schoudert einen. Wenn man sich nur überzeugen könnte, daß Luise wahnsinnig ist, es wäre immerhin noch ein Trost. (!!!) Aber das ist leider nicht möglich. Als Luise unverheiratet war, rühmte man ihr große Frömmigkeit nach. Wie haben wir uns in ihr getäuscht! Wir getrauen uns alle keine Zeitung mehr in die Hand zu nehmen, denn jede Nachricht und ihre Erörterung trifft uns ins Herz.“ — Ist das nicht ein reizendes Bildchen? Die „feinfühlende“ Dame, die es als einen Trost empfinden würde, wenn ihre Verwandte verrückt wäre! Diese „schaudernden“ Prinzessinnen mit den fragenden Augen — — glücklich der Mensch, der der Gesellschaft dieser Nichtsnutzigen und Nichtsthuenden entrinnt!

Ueber den Unfall im Passage-Theater in Berlin berichten Berliner Blätter: Einen Absturz erlitten Dienstag Abend im Passage-Theater der 25jährige Artist Karl Bresch und der um ein Jahr ältere Artist Leopold Schiller. Beide stammen aus Wien. Einer von Beiden machte auf einer etwa 4 Meter hohen Leiter während der Vorstellung einen Fehltritt, in Folge dessen Beide auf die Bühne herunterstürzten und regungslos liegen blieben. Bresch hat eine Gehirnerschütterung erlitten. Schiller einen Bruch des rechten Armes. Beide wurden nach der Charitee gebracht. Demnach scheint das Radfahrer-Trio nicht verunglückt zu sein.

Die Sargprobe. Ostpreußische „Gemütlichkeit“ zeigt ein Fall, den die „Lötzener Zeitung“ aus der Ortschaft Schwiddern erzählt. Es lebten dort zwei alte Leute, Mann und Frau. Die Frau wurde krank und die Angehörigen erwarteten ihren Tod. Es wurde nun ein Sarg bestellt und zur Wohnung der kranken Frau gebracht. Da die Frau aber noch lebte, so wurde der Sarg über Nacht in den Stall gestellt, um dort mit der nötigen Ausstattung versehen zu werden. Am anderen Morgen, als die Frau noch immer lebte, wurde der Sarg in die Stube geschafft und der Frau von ihrem Ehemann bedeutet, sie möge sich nur in den Sarg legen und dort sterben, da der Sarg nun doch einmal da wäre und die Hantierung mit einem lebendigen Menschen leichter sein würde als mit einem toten. Thatsächlich befolgte auch die Frau den Rat ihres Mannes, stand aber bald wieder auf mit den Worten, sie wolle noch nicht sterben, sie fühle sich wieder gesund. Wohl oder übel mußte nun der Ehemann den bereits ausgeputzten Sarg wieder fortschaffen.

Heiteres.

Von einem hübschen Kinder-Schwabenstreiche, der am letzten Weihnachtsfest in einem größeren Orte in der Nähe Kaufbeurens geliefert wurde, wird der „Tägl. Rundschau“ Folgendes erzählt: Ein kleines Mädchen erbat sich vom Christkind etwas ganz besonders Schönes. Papa aber sagte: „Liebes Kind, das ist zu teuer, daraus kann nichts werden.“ Dafür schenkte er seinem Töchterchen ein eben gekauftes Lotterielos. „Papa, darf ich mir jenes Gewünschte kaufen, wenn dieses Los gewinnt?“ — „Gewiß, mein Kind!“ — Tags darauf findet Mama das Kind zu ganz ungewohnter Zeit lesend in einem großen Gebetbuche; so auch am zweiten und dritten Tag bis zum heiligen Abend. Das kommt Mama verdächtig vor, das Töchterchen hatte doch so etwas vorher nie gethan. Endlich greift Mama, als das Kind einen Augenblick das Zimmer verläßt, zum Buche, öffnet es an der mit einem Merkzeichen versehenen Stelle und findet zu ihrem grenzenlosen Erstaunen als seitherige eifrige Lektüre: „Gebet für Kinderlose“.

Neueste Nachrichten.

Kiel, 18. Febr. Bei einem Neubau in der Wilhelmstraße stürzte heute Nachmittag das zum Abputzen des Giebels angebrachte Gerüst ein und riß einen Teil der Giebelwand mit. Von vier auf dem Gerüst beschäftigten Arbeitern wurde einer schwer, die anderen leicht verletzt. Das Gerüst und das Mauerwerk stürzten auf ein niedrigeres Nebenhaus und schlugen das Dach durch.

Braunschweig, 18. Febr. Der Landtag beschloß einstimmig, die Regierung zu ersuchen, ihren Bevollmächtigten anzuweisen, gegen die Wiederzulassung der Jesuiten zu stimmen.

Kopenhagen, 18 Febr. Der bedeutendste Schiffsrheder Helsingörs, Großhändler Holthen, Direktor von acht Rhedereien, ist nach Verübung bedeutender Unterschlagungen flüchtig geworden.

Tanger, 18. Febr. Furchtbare Stürme toben im hiesigen Hafen. Soeben gingen zwei spanische Schiffe unter, doch wurde die Mannschaft gerettet.

Puerto Cabello, 18. Febr. Commodore Scheder gab am 15. Februar 15 beschlagnahmte venezolanische Fischerböte ihren Eignern zurück.

Letzte telephonische Nachrichten und Depeschen.

Budapest, 19. Febr. Streikende Bäckergehilfen drangen hier in die Werkstätten, begossen die Waren mit Weinessig und zertrümmerten die Einrichtungen. Sie zogen dann nach dem Haus, in welchem die Krankenkasse ihren Sitz hat. Auch hier wurden die Möbel zertrümmert. Die Polizei schritt ein und verhaftete mehrere Personen.

Petersburg, 19. Febr. Heute Nacht wurde in der Isaak-Kathedrale eingebrochen und drei Brillanten im Werte von 100000 Rubel gestohlen.

Cadix, 19. Febr. Durch einen Zyklon wurden große Verwüstungen angerichtet. Mehrere Schiffe sind verloren. Die Vorderfront des Telegraphen-Bureaus wurde zerstört.

Chicago, 19. Febr. Der hiesige Bundesrichter hat Einspruch erhoben gegen den Beef-Trust, der bezweckt, auf die Viehpreise durch Einschränkung der Einfuhr Einfluß zu gewinnen. Der Richter hat die Vereinigung als Schädigung des Handels erklärt.

Rio de Janeiro, 19. Febr. Gestern fanden hier die Parlamentswahlen statt, die einen sehr erregten Verlauf nahmen. Mehrere Personen wurden getötet, andere verletzt.

Standesamtliche Nachrichten

der Gemeinde **Osternburg** vom 8. bis 14. Februar 1903.

Geboren: Ein Sohn dem Glasmacher K. Ossalnek, Oekonomen A. Mempel, Landmann H. Waje zu Tweelbäke, Dreher Hartig zu Drielakermoor, Arbeiter J. J. Celis, Arbeiter Th. Schneider; eine Tochter dem Landmann H. Bunjes zu Tweelbäke, Landmann J. Cueffe zu Bümmerstede.

Verheiratet: Keine.

Gestorben: Ehefrau des Arbeiters M. Braun, 43 J., Sohn des weil. Arbeiters W. H. Martfeld, 2 J., Sohn des Arbeiters F. Hasewinkel zu Drielakermoor, 13 T. alt.

Jeder Arbeiter denke an die Pflicht, im Interesse der Arbeiterbewegung für Gewinnung neuer Leser der Arbeiterpresse Sorge zu tragen!

Zu vermieten
auf Mai eine Ober- und eine Unterwohnung. **Joh. H. Popken,** Sedan.

Zu vermieten
zum 1. Mai eine Oberwohnung in meinem Hause zu Schaarreihe an eine kleine Familie.
Gastwirt **Meenen,** Schaar.

Zu vermieten
zum 1. April eine kleine dreiräumige **Oberwohnung** an kinderlose Leute.
Ostfriesenstraße 59.

Zu vermieten
zum 1. April eine vier- und eine dreiräumige Etagenwohnung an ruhige Bewohner. **Friedrich Staßen,** Neue Wilhelmsh. Straße 64.

Zu vermieten
zum 1. Mai eine zwei- und dreiräumige Wohnung mit Stall, Keller und Gartenland. Mietpreis monatl. 8—14 Mark.
J. B. Albers, Neuende, Genossenschaftsstraße 36.

Zu vermieten
zum 1. April oder Mai mehrere schöne drei- und vierräumige Wohnungen mit abgeschloss. Korridor u. Speisekammer.
J. Rohlfs, Peterstr. 48, Ecke Bordumstr. Näheres im Hinterhause.

Zu vermieten
eine kleine **Oberwohnung** mit kleinem Garten zum 1. Mai. Preis 9,40 Mk. Näheres Peterstraße 18, **Heppens.**

Schön möblirtes Zimmer
zu vermieten Louisenstraße 6, 3 Tr. l.

Trocken geräucherte
Schinken
bei Abnahme von ganzen Schinken per Pfund 85 Pf.,
geräuch. durchwachsenen
Bauchspeck,
bei Abnahme von ganzen Seiten per Pfund 70 Pf.,
empfiehlt
E. Langer,
Neue Straße 10.

Harzer Gebirgsthee.
Bestellungen nimmt entgegen
C. Klinkenberg, Grenzstr. 8, 2. Et.

Trocken geräucherte
Mettwurst
5 Pfund 3,50 Mk.,
empfiehlt
E. Langer,
Neue Straße 10.

Lehrling gesucht
für einen Klempnermeister. Ausk. ert.
J. Ripken, Bant, Nordstr. 11.

Einige Teilnehmer
an einem **Privat-Mittagstisch** gesucht. Neue Wilh. Straße 31, u. l.

Der Bürgerverein Neuende
feiert in **Rüstersiel** im Lokale des Hrn. **Janssen** (Rüstersieler Hof) am **Sonntag den 22. Februar** sein
Stiftungs-Fest
bestehend in **Konzert, Theater, humoristischen Vorträgen** und **Ball.** Reichhaltiges Programm.
Entree 30 Pf., Tanzband für Mitglieder 75 Pf., Nichtmitgl. 1 Mk.
Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Freunde und Gönner des Vereins ladet freundlichst ein
Das Komitee.

Immer noch billiger
wie **Konkurs- rc. Ausverkäufe** sind die Militär-Kleidungsstücke, als: Blaue Tuchhosen à 75 Pf., blaue Arbeitsanzüge à 3,50 Mk., blaue Flanellhemden à 1,50 Mk., gelbe Anzüge, passend für Maurer, Maler rc., weiße Paradehosen, weiße Arbeitsblusen, Litefken (blaue Tuchröcke), Normalhemden und Hosen, Barchenthosen, Schuhe und Stiefel in großer Auswahl.
Th. Frier, Bant, Neue Wilh. Straße 49.

Sohlen aus Fahm- und Wildsohlleder der zähesten, haltbarsten Gerbung, sowie gute, brauchbare
Sohlleder-Abfälle
erhält man zu den bekannten billigsten Preisen bei **C. Oeker,** Lederhandlung, **Neuheppens, am Markt.**

Zu verkaufen
ein gut erhaltener, fast neuer breitfelgiger
Ackerwagen.
Von wem, zu erfragen bei **Karl Schwitters** in Jever, Blumenstr.

Bestes Schmalz
Pfund 65 Pf.,
Speisefett, Pfund 48 Pf., empfiehlt
D. H. Jürgens, Heppens.

Eine festsitzende Glucke
zu verkaufen. Schillerstr. 18, 1. Et.

Die Aeußerungen,
welche ich gegen Frau **Gerdes** gemacht, nehme ich mit Bedauern zurück.
Frau **Conrad.**

Bei Barzahlung
mit 5 Proz. Rabatt empfehle:
Kochf. Plockwurst Pfd. 110 Pf.
Schmalz Pfd. 70 Pf.
Sauerkohl Pfd. 7 Pf., 3 Pfd. 20 Pf.
Schmierseife Pfd. 18 Pf.
Feueranzünder Packet 8 Pf.
Bernhd. Backer,
Börsenstraße 31.

Prima
ammerländ. Schinken,
do. Bauern-Mettwurst
empfiehlt
Friedrich Stassen,
Neue Wilh. Straße 64.

Gesucht
auf Mai ein **Tischlerlehrling**
Wilh. Reker, Varel.

Gesucht
auf sogleich oder zum 1. März ein **Mädchen** von 14 bis 16 Jahren für den ganzen Tag.
H. Schwägermann, Bant, Ecke Hafen- und Kaiserstr.

Landesbibliothek Oldenburg

Werft-Speise- und Erholungs-Haus.

Auf vielfach geäußert. Wunsch
Morgen Freitag Abend
7½—8 Uhr
im großen Saale des Werft-Speisehauses:

Schlacht-Fest.

Preise:

Wurstsuppe . . . . gratis
Blut- oder Leberwurst mit Kartoffelsalat . 30 Pf.
Wellfleisch m Sauerkohl u. Kartoffel-Purree . 50 Pf.
Blut- und Leberwurst mit Sauerkohl und Kartoffel-Purree . . . 50 Pf.
(Außer dem Hause geholt kostet jede Portion 10 Pf. mehr. Bei Werftarbeitern, welche in selbst mitgebrachten Gefäßen die Speisen direkt nach der Arbeitszeit mitnehmen, fällt dieser Aufschlag fort!)
Kalte Blut- oder Leberwurst . . . . . 15 Pf.

Halber Liter helles Bier 15 Pf.
Halber Liter Bockbier 20 Pf.

C. J. Arnoldt.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von Bant und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich im Laden Mitscherlichstr. 14 eine

Fischhandlung

eröffnet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meinen werten Kunden nur gute und frische Ware zu liefern.

Achtungsvoll
Franz Arndt.

Verkaufe von heute ab
Bestes Schweineschmalz
pr. Pfund 60 Pf.
Große neue Linsen
pr. Pfund 12 Pf.
Weiße Bohnen
pr. Pfund 12 Pf.
Neue Pflaumen
pr. Pfund 20 Pf.
Alb. Wilkens, Bant, a. Markt.

Empfehle

Große und kleine Schellfische
Große und kleine Cabliau
Petermann, Stinte
Kleine Heringe, Zander.
Steinbutt und Flußhechte
treffen morgen früh ein.

J. Heins,
Fischhandlung. Telephon 456.

Rohr- u. Binsenstühle
werden geflochten von
Edo Janssen, Grenzstr. 10.

Sämtliche Neuheiten

für die Frühjahrs-Saison sind eingetroffen!!

Mein großes Tuchlager

ist auf das Reichhaltigste mit den **neuesten u. modernsten Stoffen**, welche die Mode hervorgebracht, sortirt. Halte mich zur Anfertigung **eleganter, tadellos sitzender Herren-Garderobe** bei **billigster** Preisberechnung auf das beste empfohlen und leiste **für guten Sitz und Dauerhaftigkeit** der von mir angefertigten Sachen weitgehendste Garantie.

Ebenso empfehle mich zur Anfertigung jeder Art Uniformen, welche genau nach Vorschrift angefertigt werden.

Gustav Kaiser,

Schneidermeister,
Neue Wilhelmshavener Straße 73.

Ohne **Rücksicht** auf den **Herstellungs-Preis**

soll das ganze

Waren-Lager

in anerkannt nur reellen **Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben** im

Totalausverkauf wegen Geschäftsaufgabe

so schnell als möglich zu **jedem nur annehmbaren Preise** abgestoßen werden.

Nie wiederkehrende Gelegenheit, tadellose frische Waren zu Schleuderpreisen zu kaufen.

A. Schaul, Neue Wilhelmsh. Straße 56.

Laden-Einrichtung zu verkaufen.

Gutes gesundes Roggenlangstroh
habe abzugeben.
Haynugs Banter Hof.

Schriftliche und rechnungsstellerische Arbeiten
werden billig und prompt erledigt. Zu erfragen im Café Bremer, Bant.

Zu verkaufen
ein Haufen (drei Fuder) gutes
Uferheu.
M. Heinken. Coldewey b. Fedderw.

Arbeiter-Turnverein „Phönix".
Sonnabend den 21. Februar
abends 8½ Uhr:
Versammlung
in der „Arche".
Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht: **Der Vorstand.**

Unterstützungsv. in Sterbefällen der Arbeiter der Kesselschmiede-Werkstatt, Ressort IV.
Sonnabend den 21. Febr.,
abends 8½ Uhr:
General-Versammlung
im Lokale des Herrn Grenz, Mühlengarten.
— Tagesordnung: —
1. Hebung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Kassenbericht.
4. Verschiedenes.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**

Unterstützungsverein des Maschinenbau-Ressorts bei Kinder-Sterbefällen.
Am Sonntag den 22. Februar,
nachm. 3 Uhr:
Ordentliche General-Versammlung
im Lokale des Mitgliedes Herrn **Joh. Saake** in Rüstersiel.
— Tagesordnung: —
1. Kassenbericht.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.
Vollzähliges Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Beerdigungs-Vereinigung der Arbeiter der Maschinenbau-Werkstatt.
Sonntag den 22. d. Mts.,
Nachm. von 3—5 Uhr:
Aufnahme neuer Mitglieder
Hebung der Beiträge
im Lokale des Mitgl. **Saake** (Güntzel-hall-), Rüstersiel.
Der Vorstand.

Allgem. Ortskrankenkasse Wilhelmshaven.
Die Beiträge der 2. Zahlungsperiode (25 Januar bis 21. Februar) sind bis zum 24. Februar zu entrichten.
Der Rechnungsführer.
Thaden.

Zahn-Atelier
F. Thoms,
Neue Wilhelmsh. Str. 30.
Sprechstunden: 9—12 und 2—8 Uhr

Halten auf Lager
ca. 400 Eichenstämme,
Pitchpine-Balken,
bis 15 m lang, bis 50 cm Quadr.
Habben & Wiggers,
Holzhandlg. u. Dampfsägewerk, Jever.

Nachruf!

Am Montag Abend 9½ Uhr starb nach langem schweren Leiden unser Mitglied

Johann Hoppe.

Der Handlanger Unterstützungsverein verliert in ihm einen ir um und braven Mitarbeiter.
Möge ihm die Erde leicht sein!
Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittag 3 Uhr vom Werftkrankenhause aus nach dem Friedhofe in Rüstersiel statt.

Verantwortlicher Redakteur: R. H. Jacob in Bant. Verlag von Paul Hug in Bant. Druck von Paul Hug u. Co. in Bant.

Hierzu eine Beilage.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage zum „Norddeutschen Volksblatt“

Nr. 43. Bant, Freitag den 20. Februar 1903. 17. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

260. Sitzung des Reichstags vom 10. Februar.

Am Bundesratstisch Graf Posadowsky.

Die Wahlen der Abgg. Faber-Forchheim (Natl.) und Wehl-Fallersleben-Gifhorn (Natl.) werden für gültig erklärt.

Die zweite Beratung des Etats des Innern wird fortgesetzt.

Abg. Sachse (Soz) stellt dem Abg. Paasche gegenüber fest, daß die Preise der Lebensmittel in der Kruppschen Konsumanstalt sich im Allgemeinen — vom Schwarzbrot abgesehen — mit den Preisen anderer Konsumvereine decken. Auch bei dieser Konsumanstalt büßen die freiwillig oder unfreiwillig im Laufe des Jahres ausscheidenden Arbeiter alle Ansprüche ein. Nur wenige Vorarbeiter erhalten die hohen Pensionen, die Herr Paasche nannte, die Masse der Arbeiter erhält etwa 500 Mk. Die Hauptsache bleibt, daß die ausscheidenden Arbeiter die eingezahlten Beiträge verlieren, die ihnen vom Lohn abgezogen wurden und ihnen von Rechts wegen gehören. In keiner anderen Knappschaftskasse findet sich übrigens eine Karenzzeit von 20 Jahren, wie bei Krupp; die höchste Karenzzeit ist sonst fünf Jahre. Die christlichen Gewerkschaftler verurteilen im Gegensatz zu Herrn Sittart die Einbehaltung der Beiträge. (Hört! hört! b. d. Soz) Ein Eingesandt aus den Kreisen Kruppscher Arbeiter, das der „Essener Beobachter“ am Sonnabend veröffentlichte, erklärt sich unter scharfen Angriffen auf die Zentrumspartei und Herrn Stötzel mit den Ausführungen Warms ganz einverstanden und fordert auf, bei der nächsten Wahl wirklich Arbeiterinteressen vertretenden Kandidaten die Stimme zu geben. Der „Beobachter“ hat sonst immer Krupp in Schutz genommen. Wie die Enthüllungen des „Vorwärts“ gewirkt haben, zeigt der Kölner Magistrat, der eine neue Straße nicht, wie ursprünglich geplant war, Kruppstraße taufte, sondern Weinbergstraße genannt hat. (Hört, hört! b. d. Soz) Die Gesetzgebung muß diese Einbehaltung der Beiträge verbieten. Eine Kasse, die nur dadurch existiert, ist nicht existenzberechtigt. Herrn Stöckers Angriffe auf Singer machen gar keinen Eindruck auf uns. Es ist für die Arbeiter jedenfalls besser, wenn sie sich einen Singer, der solche Opfer an Arbeitskraft und Geld für die Arbeiter gebracht hat, zum Führer wählen, als wenn sie einen angeblichen Christen an die Spitze wählten, der kapitalistische Interessen vertritt. Die Behauptung, daß nur drei wirkliche Arbeiter in unserer Fraktion säßen, ist ein Auslegungskunststück, wie es nur Herr Stöcker fertig bekommt. Wenn das Zentrum so große Sehnsucht nach dem „schlichten Mann aus der Werkstatt“ empfände, hätte es ihn schon längst in großer Zahl in den Reichstag bringen können. Die Diätenlosigkeit hätte das kapitalistische Zentrum doch ebenso gut überwinden können, wie wir. Als „schlichter Mann aus der Werkstatt“ ist im Wahlkreise Bochum übrigens der nationalliberale Abg. Franken empfohlen worden, ein merkwürdiger Arbeiter. (Heiterkeit b. d. Soz.) Herr Stöcker möchte am liebsten christlich-soziale Arbeiter in den Reichstag gewählt haben. Wie stimmt das mit den Worten des Kaisers überein „Christlich-sozial ist Unsinn!“? Es würde übrigens ein hübsches Bild werden: Arbeitervertreter auf der Rechten, Prinz Heinrich, der neulich von Freisinnigen als Kandidat empfohlen worden ist, mit Eugen Richter und Dr. Crüger auf der Linken! (Heiterkeit b d. Soz.) Wenn christliche Bergarbeiter in den Reichstag kämen, würden sie in den meisten Fragen mit uns zusammengehen müssen. Leiden sie doch ebenso wie wir unter der Willkür des Unternehmertums. Herr Stötzel sagt, wir beraubten die Arbeiter ihres Glaubens und verhetzen sie. Aber gerade das Zentrumsorgan seines Wahlkreises, die „Essener Volkszeitung“, hetzt gegen die Sozialdemokratie in einer Weise, daß sogar die „Köln. Volksztg.“ diese Sprache a's Unflat bezeichnet. In diesem Blatt des Herrn Stötzel werden als angebliche zehn Gebote der Sozialdemokratie zum Beispiel folgende aufgeführt: Du sollst den Namen Gottes verlachen. Du sollst nach Belieben die Ehe brechen. Du sollst alles stehlen usw. (Heiterkeit b. d. Soz.) Wir stimmen selbstverständlich für die Anträge Gröber und Rösicke auf Anerkennung der Berufsvereine. Wie nötig die Teilnahme der Arbeiter an der Gewerbeaufsicht ist, ergiebt sich doch schon aus der bekannten Tatsache, daß die Zahl der Unfälle im Bergbau laut dem letzten Bericht um 10 000 gestiegen ist. (Hört! Hört! b. d. Soz.) Im Kölnischen Braunkohlenrevier — wo das Zentrum dominiert — wird den Grubenarbeitern ungenügendes Wasser geliefert; außerdem herrschen dort gänzlich unzureichende Abortverhältnisse. — Herrn Hilbck sind keine Fälle bekannt, in denen Arbeiter entlassen wurden, weil sie sich beim Berginspektor beschwert haben. Mir sind aber mehrere solche Fälle bekannt; wurde doch in Sachsen ein Bergarbeiter entlassen, bloß weil er sich erkundigt hatte, ob er Sonntagsarbeit leisten müsse. (Hört! Hört! b. d. Soz.) — Herr Hilbck sprach von den „großen Lasten“, die die Bergwerksbesitzer tragen müssen. Das Steigen der Dividenden ist durch diese „Lasten“ nicht gehindert worden; wenn auch manche Gesellschaften alle möglichen Manipulationen anwenden, um den Steuerbehörden gegenüber ihre Selbstkosten möglichst hoch erscheinen zu lassen. — Gegen das Strafunwesen auf den Zechen haben sich auch die christlichen Arbeiter gewandt. In einem Falle wurde ein polnischer Bergarbeiter so geschlagen, daß er sich in ärztliche Behandlung geben mußte; trotzdem wurde er mit seinen Ansprüchen von der Knappschaftskasse abgewiesen. (Hört! Hört! b. d. Soz.) — Redner bespricht alsdann die Wurmkrankheit bei den Bergarbeitern, deren Beseitigung leicht ist, wenn die nötigen hygienischen Maßnahmen ergriffen werden. Diese sind bisher aber versäumt worden. Die Regierung, die doch Maßregeln dagegen getroffen hat, daß Viehseuchen vom Auslande eingeschleppt werden, hat alle Veranlassung, dieser Frage näherzutreten, von der Wohl und Wehe von Tausenden von Arbeitern abhängt. Die deutschen Arbeiter haben doch wohl hoffentlich noch ebenso viel Anspruch, wie Schweine und Ochsen, auf die Sicherung ihrer Gesundheit! (Bravo! b. d. Soz.)

Sächsischer Geheimrat Dr. Fischer: Mit dem Vorredner habe ich nicht nur ein Hühnchen, sondern ein recht großes Huhn zu rupfen. (Heiterkeit) — Redner sucht alsdann in längeren Ausführungen den Angriffen des Abg. Sachse auf die sächsische Gewerbeinspektion entgegenzutreten. Er wendet sich alsdann gegen die Behauptung des Dr. Müller Meiningen, wonach der Oberbürgermeister von Dresden, Dr. Beutler, gesagt habe: „Herzensbildung und Geistesbildung bei Frauen erzeugen nur Ueberweiber“. Wenn Dr Beutler wirklich so gesprochen hat, so hat er damit nur gegen die einseitige Bevorzugung der Geistes- und Herzensbildung protestieren wollen. (Lebhafter Beifall rechts)

Preußischer Geh. Oberbergrat Meißner (auf der Tribüne unverständlich) giebt eine Uebersicht über die Unfälle im Bergbau.

Abg. Schwarz-München (Wildlib) verbreitet sich über die Wohnungsfrage, spricht gegen den Befähigungsnachweis und über die Bäckereiverordnung. Der allergrößte Teil seiner Ausführungen bleibt ebenfalls unverständlich.

Abg. Dr. Stockmann (Reichsp.) spricht sich für die Resolution Jäger, betreffend Wohnungsfrage aus, verlangt, daß endlich das Gesetz gegen Trunksucht dem Hause vorgelegt werde, und erklärt sich gegen die Gewährung des Koalitionsrechts für die ländlichen Arbeiter. In den letzten 30 Jahren sind die Löhne der Landarbeiter trotz der Not der Landwirtschaft ständig gestiegen; Streiks sind daher unnötig. Die Sozialdemokratie will gleichzeitig höhere Löhne für die landwirtschaftlichen, billigeres Brod für die industriellen Arbeiter; das ist ein unlösbarer Widerspruch. Jetzt sparen die ländlichen Arbeiter; unter sozialdemokratischer Führung würde das aufhören; wenn wirklich die Löhne etwas erhöht werden würden, so würde das alsdann der sozialdemokratischen Parteikasse zu Gute kommen (Lachen b. d. Soz.), die die Arbeiter weit höher besteuert, als es Staat und Kommune thun. (Sehr richtig! rechts) Ein Arbeiter hat auf die Frage meines Vaters, warum er sozialdemokratisch wähle, geantwortet: „Warum schall wi dat nich mal versäuken, se verspräken uns ja so viel. (Heiterkeit.) — Ein ländlicher Streik würde unter Umständen die Folge haben, daß die ganze Ernte verdirbt; um so nötiger ist es, daß ein Gesetz überall da eingeführt wird, wo es bisher noch nicht existiert. — Abg. Hoch tadelte, daß sozialdemokratische Gewerkschaftsmitglieder aus Kriegervereinen ausgeschlossen wurden. Aber jedes Kriegervereinsmitglied, das einer sozialdemokratischen Organisation, also auch einer Gewerkschaft, beitritt, bricht die Treue, die es dem obersten Kriegsherrn schuldig ist. Die Kriegervereine müssen der feste Fels bleiben, an dem sich die Wogen der Sozialdemokratie brechen. (Bravo! rechts)

Abg. Enter (Zentr.) spricht sich für die Einführung des Befähigungsnachweises aus.

Abg. Zubeil (Soz): Wir sind durchaus nicht gegen ein Trunksuchtsgesetz; wirksamer aber als durch ein solches wird der Alkoholismus durch Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne bekämpft. (Sehr richtig! bei den Soz.) — Wie der sozialistische Gedanke auch trotz der Vorenthaltung des Koalitionsrechts auf dem platten Lande sich ausbreitet, darüber werden die nächsten Wahlen den Abg. Stockmann in einer ihm wenig erfreulichen Weise aufklären. — Herr Stockmann sprach über die Besteuerung der Arbeiter durch die sozialdemokratische Parteikasse. Der Höchstbetrag an Beiträgen, die in sozialdemokratischen Wahlvereinen gezahlt werden, ist 10 Pfg. pro Kopf und Woche. — Wenn bisweilen auf einzelnen Gütern die sozialdemokratischen Stimmen bei einer Wahl einen Rückgang gegen die vorige Wahl aufweisen, so kommt das von dem Wahldruck, der ausgeübt wird. Wurde doch z. B. auf einem Rittergute im Wahlkreise des Dr. Stockmann im Jahre 1877 den Arbeitern angedroht, es würden soviel Arbeiter auf die Straße gesetzt werden, als sozialdemokratische Stimmen abgegeben werden würden. (Hört, hört! bei den Soz.) — Wir vertrösten die Arbeiter nicht auf das Jenseits, wir leiten sie an, auf Erden ihre Angelegenheiten zu besorgen; Herr Stötzel, der wieder einmal mit falschen Zitaten arbeitete, und Herr Stöcker befinden sich aber in einem Irrtum, wenn sie uns Religionsfeindschaft vorwerfen. Wie es übrigens mit der Sozialpolitik des Herrn Stöcker aussieht, ergiebt sich daraus, daß er seine Kurrendeschüler in einer Weise ausnutzt, wie es selbst in den schlimmsten Fabriken unerhört sein würde. Er schickt die Kinder in Lokale mit „Damenbedienung“, damit sie zur höheren Ehre Gottes Geld in Empfang nehmen. (Hört, hört! bei den Soz) — Herr Gamp suchte die Wohnungsverhältnisse auf dem Lande zu verteidigen. Sehen Sie (nach rechts) sich einmal die schauderhaften Wohnungen bei einem Ihrer Standesgenossen kurz hinter Königswusterhausen an. Bei einem dortigen Herrn von Oldenberg erhält ein verheirateter Arbeiter 90 Mark pro Jahr, dazu als Deputat ein Stück Kartoffelland, das er am Sonntag bestellen darf. (Hört, hört! bei den Soz) — Für die Sozialpolitik des Herrn Pauli-Potsdam ist es bezeichnend, daß ihm die Genesungsheime zu luxuriös sind. Die Verordnung für die Ziegeleiarbeiter läuft am 31. Dezember 1903 ab. Der Staatssekretär hat uns nicht mitgeteilt, ob sie erneuert werden soll. Die Verordnung hat sich als wenig wirksam erwiesen; ihr zu Trotz beträgt die Arbeitszeit noch vielfach 16 bis 18 Stunden. (Hört, hört! bei den Soz.) Männlein und Weiblein, Ledige und Verheiratete schlafen in denselben Räumen zusammen. (Hört, hört! bei den Soz) Kommt es zu Klagen, so stellen sich die Gerichte durchweg auf die Seite der Unternehmer, verhängen allenfalls Höchststrafen von 5—80 Mark; die Arbeiter empfinden das natürlich als Parteilichkeit. (Sehr richtig! bei den Soz)

Vizepräsident Büsing: Herr Abgeordneter, Sie dürfen dem deutschen Richterstand keine Parteilichkeit vorwerfen. Ich rufe Sie zur Ordnung! (Bravo! rechts)

Abg. Zubeil (fortfahrend): Wie die Landespolizeibehörden Bundesratsverordnungen achten, dafür nur einen Beweis. Am 3. März 1902 ersuchten die Gastwirtsgehilfen in Berlin das Polizeipräsidium, endlich die 9stündige Ruhepause durch amtliche Verordnung in Berlin einzuführen. Eine Antwort erfolgte nicht, dagegen wurde die Petition der Gastwirtsinnung überreicht (Hört, hört! bei den Soz.), mit der Aufforderung, sich darüber zu äußern. Am 21. Dezember beschwerten sich die Gastwirtsgehilfen beim Oberpräsidenten. Aber bis heute ist noch keinerlei Antwort erfolgt. Aehnlich ist es den Berliner Gewerkschaften ergangen, die am 17. Januar 1902 an den Reichskanzler eine Eingabe richteten, er möge ihnen Mittel zur Unterstützung ihrer Arbeitslosen überweisen. Erst am 19 Juni 1902 erfolgte ein Bescheid, dahingehend, daß Mittel zu diesem Zweck dem Reichskanzler nicht zur Verfügung ständen. — Es mag Ihnen (zur Mehrheit) unangenehm sein, wenn Tag für Tag von dieser Stelle aus die Beschwerden der Arbeiterklasse hier der großen Oeffentlichkeit unterbreitet werden. Aber steter Tropfen höhlt den Stein; unsere unausgesetzte Kritik zwingt Sie, eine etwas ernsthaftere Sozialpolitik zu machen. Bei den Wahlen wird sich zeigen, wer sich bei der deutschen Arbeiterschaft Vertrauen erworben hat, die Sozialdemokratie oder Sie! (Beifall bei den Soz.)

Hierauf vertagt sich das Haus.

Gerichtliches.

Ein netter Brauch. Unter dieser Spitzmarke berichten die „Bamb. Neueste Nachrichten“ über eine Verhandlung der dortigen Strafkammer. Der Maurer Philipp Sauer hatte am 20. Oktober v. J. am Kirchweihmontag die Dienstmagd Margarete Wetz, die nicht mehr mit ihm tanzen wollte, mit einem Stock achtmal derart über den Kopf geschlagen, daß sie noch am anderen Tage davon schwindelig war. Das Schöffengericht Burgebrach gab ihm für seine große Roheit, die er natürlich nur mit sinnloser Betrunkenheit zu entschuldigen wußte, 2 Monate 15 Tage Gefängnis. Sauer ergriff Berufung und brachte zu deren Begründung vor: „Bei uns ist es gebräuchlich, daß man einem Mädchen ein paar auf den Kopf giebt, wenn es nicht mit Einem tanzen will.“ Die Herren von der Berufungsinstanz meinten aber mit vollstem Recht: „Bei uns ist es so gebräuchlich, daß man Einem für solch rohe That eine gehörige Strafe giebt,“ und verwarfen seine Berufung. Weil es aber „bei uns so gebräuchlich“ ist, hat er auch noch die Kosten zweiter Instanz dazu zu tragen.

Gewerkschaftliches.

Die Masseneinwanderung italienischer Arbeiter hat mit dem Herannahen des Frühlings begonnen. Aus Konstanz wird hierüber berichtet: Nachdem in den letzten Tagen kleinere Gruppen hier durchgereist sind, langten jetzt wieder etwa 400 Mann an, welche alsbald nach Mannheim weiterfuhren. Für die nächsten Tage stehen Transporte bis zu 1000 Mann an einem Tage bevor. Zweifellos muß sich durch diese Zuwanderungen der Arbeitsmarkt, der ohnehin schon ein äußerst ungünstiger, noch weiter verschlechtern. — Das ist es grade, was die Unternehmer wollen. Während auf der einen Seite die Kommunalverwaltungen nicht wissen, wie sie dem Elend steuern sollen, sorgen die Scharfmacher dafür, daß die Not durch Zuzug subsistenzloser Ausländer noch größer wird.

Vermischtes.

Der Gewinner eines „großen Looses“ gesucht. Das Bank- und Lotterie-Geschäft Max Böhow in Berlin, Wallstraße 1, schreibt: Für den am 3. d. M. in der Weimar-Geldlotterie gezogenen ersten Hauptgewinn von 60 000 Mark auf Nr. 76 271 hat sich noch kein Abnehmer gefunden.

Ein Berliner Rechtsanwalt verhaftet. Betrügerische Manipulationen bei den Ziehungen rumänischer Rente haben die Verhaftung des Berliner Rechtsanwalts Max Liebling aus der Münzstraße 30 zur Folge gehabt.

Ein Geistlicher verhaftet. Der Benefiziat in Odelshausen bei Dachau ist wegen mehrfacher Sittlichkeitsverbrechen in Haft genommen und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Die Sittlichkeit gerettet. Nachdem in Braunschweig die herzogliche Polizeidirektion die Abhaltung eines Kostümfestes in diesem Jahre verboten hatte, wandte sich die Direktion von Brünings Saalbau beschwerdeführend an das Staatsministerium. Am Samstag traf die endgiltige Entscheidung desselben ein, die das Verbot der Polizei bestätigte. Als Grund ist dem Vernehmen nach angegeben, daß im vorigen Jahre „nicht ganz einwandfreie auswärtige Damen“ an dem Feste beteiligt waren. In Zukunft muß sich also der Wirt von jeder „Dame“ ein Führungsattest vorlegen lassen. Patentierte Sittlichkeit!

Schimpffreiheit gegen den Landrat! Gegen ein Mitglied des Bürgervorsteherkollegiums zu Gronau hatte ein Tierarzt bei der Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Unterschlagung und Diebstahls erstattet. Der Landrat, der von der Staatsanwaltschaft um nähere Feststellungen ersucht war, teilte dieser u. A. mit, der fragliche Tierarzt sei ein gewissenloser und notorischer Ehrabschneider. Später wurde über den Tierarzt wegen falscher Anschuldigung eine Geldstrafe in Höhe von 500 Mk. verhängt. Inzwischen hatte der Tierarzt den Landrat wegen Beleidigung verklagt. Zum Schutz des Landrats wurde dann von der königlichen Regierung der Konflikt mit dem Antrage erhoben, das gerichtliche Verfahren gegen den Landrat einzustellen, da dieser seine Amtsbefugnisse nicht überschritten habe. Die Angelegenheit gelangte schließlich an das Oberverwaltungsgericht, dessen erster Senat den Konflikt auch für begründet erachtete und auf Einstellung des gerichtlichen Verfahrens erkannte, weil dem Landrat eine Ueberschreitung seiner amtlichen Befugnisse nicht zur Last falle. — Ein gewöhnlicher Sterblicher in seinem dummen Laienverstande dürfte das Urteil kaum verstehen.

Um alte Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

(58. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.)

Bald darnach erzählte man sich, Quitzow habe dem Rittmeister wiederholt eine Herausforderung zum Zweikampfe geschickt, und ihm die Wahl der Waffen und alle Bestimmungen überlassen und seinerseits nur die einzige Bedingung gestellt, daß das Duell erst dann als beendet angesehen werden solle, wenn einer der beiden Gegner auf dem Platze geblieben sei. Clemens von Wallrode hatte diese Forderung nicht angenommen; er hatte sie selbst dann noch zurückgewiesen, als ihn Quitzow eines Tages in Gegenwart seiner Gemahlin bei einer zufälligen Begegnung einen elenden Verführer und einen Feigling genannt hatte. Aber diese Zurückhaltung und Ruhe des Freiherrn war nicht imstande gewesen, den wilden Groll seines unversöhnlichen Gegners zu mildern, und eines Tages ließ sich der verblendete Mann von seinem Hasse dazu hinreißen, aus einem Hinterhalt in meuchlerischer Weise seine Waffe gegen den Freiherrn abzudrücken. Zum zweitenmale waltete ein gütiges Geschick über ihm und verhinderte ihn daran, ein Mörder zu werden. Die Kugel wurde durch ein starkes silbernes Cigaretten-Etui, das der Rittmeister in der Brusttasche trug, abgelenkt und brachte ihm nur eine geringfügige Verletzung bei. Herr von Wallrode war imstande, zu Fuß nach seinem Schlosse zurückzukehren; aber ein leidiger Zufall wollte, daß er seiner Gemahlin begegnete, noch ehe er seine blutbefleckten Kleider gegen andere hatte vertauschen können. Sie wurde vor Schrecken ohnmächtig und fiel in ein nervöses Fieber, das ihre zarte Konstitution auf das Bedrohlichste erschütterte.

Bernhard Quitzow wartete unterdessen auf Sieslach in verbissenem Trotz darauf, daß der Rittmeister oben den Gerichten von dem Attentat Anzeige machen und ihn verhaften lassen werde. Er schien nicht die geringste Reue über seine That zu empfinden, und er bemühte sich nicht einmal, ein Geheimnis daraus zu machen. Dadurch verscherzte er sich nun freilich auch die letzten Sympathien, und es fehlte nicht an Leuten, welche wünschten, daß ihm für seine meuchlerische That der verdiente Lohn zu Teil werde. Aber es geschah nichts dergleichen, obwohl keiner begriff, welche Gründe Wallrode für seine unerhörte Nachsicht haben könne. Nur mir war dieselbe gut genug verständlich. Der Rittmeister liebte seine junge Gemahlin aufrichtig und er fürchtete, daß es eine geradezu tötliche Wirkung auf sie haben müsse, wenn sein Abenteuer mit der Försterstochter in allen Einzelheiten zu einer öffentlichen Erörterung im Saale eines Schwurgerichtshofes käme. Darum schonte er seinen Gegner auch jetzt noch, und vielleicht geschah es sogar auf seine eigene, unmittelbare Veranlassung, daß eine Mittelsperson Bernhard Quitzow darauf aufmerksam machte, wie die Aeußerungen seines unsinnigen Hasses nicht so sehr den Freiherrn als dessen unschuldige Gemahlin treffen müßten. Dieser Appell an die Ritterlichkeit Quitzows ist denn auch nicht umsonst geblieben, da er seither gegen das Leben seines Feindes nichts mehr unternahm, und daß er ihn als nicht mehr vorhanden ansah, so lange die Freifrau am Leben blieb. Sein Haß freilich erfuhr dadurch keine Verringerung, und Sie selbst, mein teures Kind, sind ja Zeuge davon gewesen, wie heftig er ihn noch heute in seinem Innern hütet.

Daß die Ehe Ihres Oheims keine glückliche werden konnte, war ja nach den Umständen, unter denen sie geschlossen wurde, mit nur zu großer Bestimmtheit vorauszusehen. Nach einer Richtung hin aber hat sie doch segensreich auf ihn eingewirkt; denn von der Zeit an, da ihn seine junge Frau mit einem Söhnlein beschenkte, arbeitete Bernhard Quitzow wieder mit eiserner Energie und mit unermüdlichem Fleiße an der Ordnung seiner zerrütteten Verhältnisse und an der Instandsetzung seiner verwahrlosten Wirtschaft. Er rettete dadurch in der That, was überhaupt noch zu retten war, und brachte es allgemach wieder zu einem gewissen bescheidenen Wohlstand, der ihn nun schon seit Jahren jeder eigentlichen Sorge überhebt. Das Sonderbarste in seinem Verhalten war nur, daß er sich dieser Tüchtigkeit und seiner wohlverdienten Erfolge gewissermaßen zu schämen schien, und daß er seinem Wohnhause mit ernstlicher Sorgfalt den Anschein einer Armut und eines Verfalls erhielt, der seinen wirklichen Verhältnissen durchaus nicht entsprach! Doch davon haben Sie sich selber wohl während ihres Aufenthalts auf Sieslach zur Genüge überzeugt und es wird Ihnen nun nach meiner langen Geschichte kaum noch an der Erklärung für eines jener Vorkommnisse fehlen, die Ihnen bisher rätselhaft erschienen sind.“

Emmy drückte der alten Dame in aufrichtiger Dankbarkeit die Hand. Sie hatte kein Wort ihrer Erzählung verloren und eine tiefe Erschütterung prägte sich in den Zügen ihres lieblichen Antlitzes aus. Ihren Vorsatz, sofort in die Hauptstadt zurückzukehren, aber schien sie plötzlich aufgegeben zu haben; denn nach einer kleinen Weile nachdenklichen Schweigens richtete sie an das graue Fräulein die Bitte, ihr noch für eine kurze Zeit Unterkunft in ihrem Hause zu gewähren, da sie sich wohl an keinem Orte in der Nähe ihres Oheims so sicher vor den Blicken der Menschen verbergen könne, als hier, wo sie gewiß von niemandem vermutet werden würde.

Die alte Dame sagte mit Freuden zu; denn wenn sie auch die Absichten, von denen Emmy bei ihrem Wunsche geleitet wurde, noch nicht zu durchschauen vermochte, so hielt doch auch sie das Verweilen des jungen Mädchens unter ihrer Obhut vorläufig für geratener, als eine Ausführung ihres ursprünglichen Vorhabens.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Betten

können Sie nirgends besser und billiger einkaufen, als in **Wulfs Spezialgeschäft für Betten, Wallstrasse 24, I. Etg.** Sie finden dort eine enorme Auswahl in **fertigen Betten**, wie diese nur in einem Spezialgeschäft geboten werden kann. Die Preise sind erstaunlich billig, weil das Geschäft keine Unkosten für teure Schaufenster, Ladenmiete, Beleuchtung, Personal usw. aufzubringen hat, und wird Jeder von den billigen Preisen überrascht sein. Zu den Betten werden nur gute federdichte Stoffe verwandt und nur gute staubfreie Federn genommen, sodaß für jedes Bett die weitgehendste Garantie für Güte und Preiswürdigkeit geleistet wird. **Bevor Sie ein Bett kaufen, prüfen Sie die Preise. Kaufzwang findet nicht statt. Coulante Zahlungsbedingungen.**

Aufträge werden nur im Hauptgeschäft entgegengenommen.

Hauptgeschäft Wallstraße 24, 1. Etg. Bettfedernlager Louisenstraße 5. Bettfedern-Reinigungsanstalt Börsenstraße 37.

Unter meiner Nachweisung
ist ein an der Bismarckstraße belegener

Eckbauplatz

zur Größe von etwa 2000 Quadratmetern unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Reflektanten wollen sich gefälligst bald bei mir melden.

Mandatar **G. Schwitters,**
Bant.

Zu belegen

40000 Mk.,
25000 Mk.,
13000 Mk.,
12000 Mk. und
9—10000 Mk.

Mandatar G. Schwitters, Bant.

Starke dauerhafte

Möbel

sowie ganze **Ausstenern** werden schnell und billig angefertigt. Aufpolieren von Nußbaumsachen bei billigster Berechnung.

W. Zimmermann,
Bant, Börsenstr. 38.

— Empfehle: —

Frische Schollen,
Frische Schellfische,
Kleine Heringe
u. s. w.
zu billigsten Preisen.

Heinr. G. Yahlenkamp
Neue Wilhelmsh. Straße 10,
vis-à-vis der Grenzstraße.

Achtung!

Außergewöhnl. Angebot,
so weit der Vorrat reicht,
gegen baar:

Hemdentuch Meter 18, 25, 30 Pf.
Bezugstoffe Meter 25 Pf.
Bezugstoffe, schwere Ware, M. 36 Pf.
Gebleicht. Köperbarchent M. 28 Pf.
Gebleicht. Piquebarchent, zu Nachtjacken passend, Meter 33 Pf.
Rockfutter, rot und marineblau, Meter 30 Pf.
Reinwoll. schwarz Cheviot M. 85 Pf.
Reinwoll. coul. Cheviot M. 85 Pf., vorzügliche Ware.
Kleiderbarchent, Meter 35 Pf.

Anton Brust
Bant.

Zwei elegante
Damen-Masken-Kostüme und ein Herren-Gigerl-Anzug billig zu verleihen. Frau **Gräbe,**
Brl. Börsenstr. 27, u. I.

Empfehle meinen guten

bürgerlichen Mittagstisch,
Preis 60 Pf. Frau **Becker,** Elsaß, Mühlenstraße 3.

Zu vermieten
räumige Mansarden Wohnung.
Lübben, Mitscherlichstr. 10.

Maler-Gesangverein „Flora".

Sonnabend den 21. Februar:

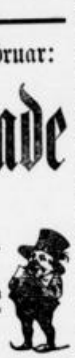
Große Maskerade

in der „Kaiserkrone".

Große Aufführungen. Demaskierung 12 Uhr.
Anfang 8½ Uhr.

Einführungskarten sind zu haben bei sämtlichen Mitgliedern sowie im Vereinslokal bei Herrn Rath, Grenzstraße, und Herrn Rudolph (Kaiserkrone).

Der Vorstand.



S. Schimilowitz

Neue Straße.

Zur Konfirmation!

Schwarze und farbige

Kleiderstoffe.

Schwarze u. farbige Kleiderstoffe, Meter 50, 60, 70, 80, 95 Pf.

Schwarze u. farbige Kleiderstoffe — Neuheiten der Saison — Meter 1.25, 1.40, 1.65, 1.90 Mk.

Schwarze u. farbige Kleiderstoffe — aparte Neuheiten aus edelstem Material. Meter 2.25, 2.75 bis 4.90.

Als ganz abnorme Billigkeit
hebe hervor:

110 Ctm. breiten reinwollenen Cheviot

in prächtiger, vollgriffiger Qualität u. schöner Schwärze, Meter 95 Pf.

Viele Reste und einzelne Roben extra billig!

Große Auswahl, keine alten Ladenhüter, sondern, — weil Kleiderstoffe erst seit verhältnißmäßig kurzer Zeit zur Aufnahme gelangten — neueste modernste Ware, allerniedrigste Preise!

Naethersche Fabrikate

als **Kinder-, Sport-, Puppen-, Puppesport-, Leiter- und Kastenwagen, Triumph-, Reform-, Kongreß-, Klapp-, Lauf- und Feldstühle, Bänke, Tische, Pulte, Schaukeln, Leitern.**

Massen-Auswahl! Wohlfeile Preise!

**** J. EGBERTS. ****

Restaurant „Börse".

Morgen Donnerstag und folgende Tage:

Großes urfideles Bockbierfest.

Festliche Dekoration. Matrosen-Kapelle.

Bockwürstchen mit Sauerkraut und bayerischen Knödeln.

Freundlichst ladet hierzu ein

R. Dummert.

Nectar-Cordial

Neuestes **alkoholfreies** Getränk, hergestellt aus dem reinen Safte frischer Weintrauben und Himbeeren, für Frauen und Kinder ganz besonders geeignet.

Glasweise erhältlich in den meisten Restaurants sowie in sämtlichen Betrieben der Firma **C. J. Arnoldt.**

Flaschenverkauf in den Kolonialwaren-Handlungen sowie im Spezial-Getränkeladen von **C. J. Arnoldt,** Roonstraße 112, Telephon Nr. 9.

Engrosverkauf durch den General-Vertreter für das Jadegebiet: **C. J. Arnoldt,** Likörfabrik und Weingroßhandl., Telephon Nr. 96.

Etablissement Friedrichshof.

Abonnements-Konzerte.

Am Freitag den 20. Februar cr.:

Grosse historische

Masken-Redoute

in den feenhaft dekorierten Räumen des Etablissement Friedrichshof
verbunden mit großartigen Aufführungen und Ueberraschungen
sowie Prämiierung der 3 schönsten Damenmasken.

Die Konzertmusik wird ausgeführt von der ganzen Kapelle des Kaiserl. II. Seebataillons; die Ballmusik von der verstärkten Hauskapelle.

Karten im Vorverkauf

sind zu haben bei den Herren **Polle,** Bismarckstr., **Kleistendorf,** Roonstr., **Plückthun,** Marktstr., Restaurant **Tonhallen,** Ostfriesenstraße, **Rathaus-Restaurant,** Bant, sowie im Restaurant **Friedrichshof.**

Preise:

Herrenkarte (maskiert) 1.25 Mk., Damenkarte (maskiert) 1 Mk.
Zuschauerkarte (Saal) 75 Pf., Zuschauerkarte (Galerie) 50 Pf.
An der Kasse jedes Billett 25 Pf. Aufschlag.
Inhaber von Zuschauerkarten können gegen Nachzahlung von 50 Pf. nach 12 Uhr am Ball teilnehmen.

Elegante Maskenkostüme sowie Dominos sind abends im Ballokal zu haben.

Anfang 8 Uhr. Kein Demaskierungszwang!

Kinder haben keinen Zutritt!

Das Festkomitee.

Verantwortlicher Redakteur: K. H. Jacob in Bant. Verlag von Paul Hug in Bant. Druck von Paul Hug u. Co. in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg